

Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich wackelt das Schiff (mehr oder weniger).

Teil 81 – 120 Lagos bis Gomera

81. (Mo. 11.10.04) Die Morgenwache endet um 09:00. Als Anke erscheint, machen wir erst einmal Blistermanöver. So wenig Wind. Unter dem großen bunten Segel laufen wir etwas besser. Am späten Mittag nimmt der Wind so weit ab, dass wir für 3 Stunden die Maschine nehmen. Müssen eh die Batterien laden und den Tank leeren müssen. Er läuft etwas über, da eine Entnahmedurchführung undicht ist. So können wir die Motorlaufzeit sinnvollerweise auch als Schiebehilfe nutzen. Fangen einen seltsamen Fisch. Etwa makrelengroß, „Pottwalkopf“, also etwas bullig, leuchtend rote Flossen,

mittelgroßes
Auge mit
rotem Ring,
Rücken und
Kopf kräftig
blau mit breiten
graugrünen
Streifen.
Flanken
silbrig, zum
Bauch hin
weiß. Am
Bauch dunkle,
etwas warzige
Flecken. Die
Kiemenöffnung
sitzt



10. – 15.10.04.
Lagos – Bahia de Francesca,
La Graciosa
521,2 sm (2.580,2 sm)
Wind: von NW 1 über N 5 bis
ENE 5 alle nördl. Richtungen
zw. 1 und 5

unmittelbar vor der Seitenflosse, ist aber ein kreisrundes Loch mit einer dunklen Hautabdeckung. Das Maul sitzt unten am Kopf, hat dicke Lippen und trägt zwei kräftige Beißeleisten. Ich weiß nicht, wie ich es besser ausdrücken soll. Der Fisch hat keine Schuppen, aber eine auffallend schleimige Haut. An Bord geholt, grunzt der Fisch mit hörbaren Tönen. Er erscheint uns sehr unheimlich. Da wir ihn auch in den Fischbüchern nicht finden, geben wir ihm seine Freiheit wieder. Am späten Nachmittag haben wir immerhin wieder 2 Windstärken und dümpeln unter Genua und gerefftem Groß mit 2 bis 3 Knoten voran. Das Groß dient nur als Stützsegel gegen das Rollen. Beim Segelmanöver gibt die Steuerbordwindsch fürchterliche Geräusche von sich. Es lässt sich jedoch kein Fehler finden. Jedenfalls war das Auseinandernehmen kein Fehler. Alle Innereien sind jetzt frisch gesäubert und gefettet. Und siehe da, sie arbeitet wieder einwandfrei. Anke kocht während meiner Wartungsarbeiten einen leckeren Kartoffel-Porree-Auflauf. Später baumen wir die Genua aus, nehmen das Groß auf die andere Seite und segeln Schmetterling. Der Knatterheinrich (elektrische Autopilot) steuert, da wir das präzise Kurshalten, das beim Schmetterlingsegeln erforderlich ist Onkel Heinrich nicht zutrauen.

82. (Di. 12.10.04) Am frühen Morgen um 04:00 passiert ein Tanker. Sonst nichts besonderes. Meist schwache bis mäßige Winde. Mittags erneut ein Frachter. Lange Zeit sieht es wie eine klassische stehende Peilung aus. Also Kollisionskurs. Rufen den Frachter über Funk an. „Cargo Vessel on our starboard side. This is sailing vessel Just do ist calling.“ This is Cargo Vessel, sailing vessel on my portside, please com in.“ Wir sind sehr höflich: Ob wir für ihn ein Problem sind. Nein nein. Wir sollen uns aussuchen, ob er vor oder hinter uns passieren soll. Hinter uns. Und tatsächlich, nach

einigen Gedenkminuten legt sich die B. EUROPA – inzwischen konnten wir ihren Namen entziffern - über und macht ein Ausweichmanöver.

Beim leider erfolglosen Angeln entdecken wir einen kleinen Begleiter: ein Pilotfisch. Ein hübscher Bursche, eierschalenweiß mit orangen Streifen, Anke meint blau mit grauen Streifen. Brauchen wohl einen Schiedsrichter. Und er ist ein schlaues Kerlchen. Wenn ich meinen Köder ins Wasser werfe, kommt er zwar sofort gucken, aber er ist vorsichtig genug, nicht gleich zu beißen und merkt ganz schnell, dass das wohl nicht das richtige für ihn ist. Wir sind froh und betrachten ihn eher als einen Freund denn als Pfanneneinlage.

Zum Abendessen verfeinert Anke die Reste des gestrigen Aufbaus. Ich mache dazu einen Salat und versuche mich in Ankes 24-Stunden Gurken-Rezept. Da ich keine Senfkörner finde nehme ich Dijon-Senf und den Weißweinessig ersetze ich durch einen Fehlgriff mit Rotweinessig. Um es vorwegzunehmen: Das Ergebnis sieht nach 24 Stunden recht ausgekockt aus, kann aber gegessen werden.

Zwischendurch motoren wir erneut, um die Batterien zu laden. Abends frischt der Wind auf, aber platt vor dem Wind ist ein unglücklicher Kurs. Immerhin überschreiten wir heute die 300-Meilen-bis-nach-Allegranza-Marke. Kurz vor Allegranza, einem Felsen bei La Graciosa, haben wir den Wegpunkt für unseren Landfall gesetzt. Wegen des kräftigen Schwells geigen wir stark, und die Segel und Bäume schlagen und flappen. Wir müssen das Vor dem Wind segeln noch üben. Sind zu langsam und die Segel stehen nicht optimal. Ich bekomme in meiner Nachtwache die Krise und nehme die ausgebaumte Genua weg. Jetzt sind wir zwar langsam, aber bedeutend material- und nervenschonender unterwegs. Dann entdecke ich noch die Reste des „Kochweins“, mache die nieder und bin am Ende meiner Nachtwache nahe dran, die Besinnung zu verlieren.

83. (Mi. 13.10.04) Wie jeden Tag zwischen Ende der Morgenwache und Mittag gibt es endlose Segelmanöver. Mit den entsprechenden Diskussionen. Sind uns in den Detailfragen selten einig. Müssen noch viel lernen.

Ultramarinblaues Meer mit weißen Tupfen. Ein unbeschreibliches Blau. Kein Wunder, woher die Farbe diesen Namen hat. Der Himmel ist morgens meist bedeckt, wird bis Mittag meist noch wolkiger, dann klart es auf, und am späten Nachmittag und abends ist meist klarer Himmel. Nachts wolkenarm. Während des Aufklarens ahnt man bereits den Passatzustand: viele kleine weiße Wölkchen, ganz regelmäßig über den Himmel B. EUROPA verteilt. Am Mittag nimmt der Wind etwas zu und ändert ein wenig die Richtung. JUST DO



IT fängt an zu laufen. Läuft ruhig und stetig, durchgehend mit mehr als 5 Knoten. Am Heck gurgelt das ablaufende Wasser. Und es ist nichts zu tun. Nicht mal ein bisschen an den Schoten kann man zuppeln. Nach drei Stunden: „Was macht man den bei drei Wochen Atlantiküberquerung, wenn es so ist wie jetzt? Ist ja total langweilig.“ Vor wenigen Stunden klang Anke noch ganz anders: „Eine Atlantikquerung muß ja grauenhaft sein,



wenn man ständig an den Segeln zuppeln muß.“ ... Was soll ich dazu noch sagen. Vor zu viel Langeweile rettet uns ein Gestreifter Thun, denn ich am Nachmittag fange. Er wird mit viel Aufwand zu Sashimi verarbeitet. Lerneffekt: Für Sushi und Sashimi nur große Fische verwenden. Kleine lieber direkt in die Pfanne. Fangen auch wieder so ein Meeresungeheuer wie vorgestern und entlassen es wieder in sein Element. Später erfahren wir, dass es sich wohl um einen (giftigen) Kofferfisch gehandelt haben kann. Und dann hängt noch ein richtiger Kracher am Haken. Kann kaum gebremst werden. Aber leider löst er sich wieder. Schade.

84. (Do. 14.10.04) Üblicherweise sollte der Wind in der Nacht etwas abflauen. Aber während Ankes Nachtwache nimmt er auf 20 bis 22 kn zu und JUST DO IT rast mit bis zu 7, später über 8 Knoten durch die See. Onkel Heinrich steuert unverdrossen und steuert auch die Böen aus, auch wenn Anke manchmal den Eindruck hat, dass die ausgebaumte Genua gleich back steht.

Später, am helllichten Tag, Anke sitzt auf dem Vordeck, hört sie merkwürdige Geräusche. Ich tue das ab. Ein hart arbeitendes Schiff gibt immer Geräusche von sich. Aber dann findet sie die Ursache: Die Schweißnähte, die die Flanken des Mastfußes mit der Bodenplatte verbinden, zeigen im mittleren Bereich jeweils einen Riß. Das ist gar nicht schön, und wir fragen uns, ob damit die Gefahr besteht, dass der Mast in absehbarer Zeit von oben kommt. Vorsichtshalber halten wir per Satellitentelefon Rücksprache mit Kohlhoff. Peter beruhigt uns. „So schnell kommt der Mast nicht, ihr könnt noch locker zu den Kanaren segeln. Wenn es ganz arg kommt sichert ihr den Mast mit Tauen gegen ein verrutschen.“ Und er fragt nach der Stimmung der Crew. Unverändert gut, sage ich. Aber nur wenige Augenblicke nach dem Telefonat sieht es ganz anders aus. Anke ist sehr verunsichert und stellt die Reiseaussichten insgesamt in Frage. Solche Vorkommnisse erschüttern ihr Vertrauen ins Schiff. Und das ist wirklich schwerwiegend, denn solche Reisen kann man nur mit Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Bootes machen. Nach längeren Diskussionen beruhigen sich die Nerven. Dann haben wir noch einen kleinen Erfolg und empfangen mit unserem Grenzwellenempfänger den Wetterbericht von Intermar. Das hebt die angeschlagene Stimmung. Zunächst nehmen wir die schwer arbeitende, ausgebaumte Genua weg. Jetzt sind wir zwar langsamer unterwegs, aber dafür hört das nervenzehrende Knacken des Mastes auf. Außerdem setzte ich alle Wanten noch mal kräftig durch. Dann markiere ich die Enden der Risse und fotografiere sie, um beobachten zu können, ob sie sich weiter verlängern.



Der Intermar-Wetterbericht sagt Starkwind für das Seegebiet der Kanaren voraus. Schnell das Abendessen gemacht. Nicht zu spät! Genau richtig. (Wir sind mittlerweile stolz darauf, dass wir bisher an jedem Abend gekocht haben.) Die Nacht wird dann auch sehr anstrengend. Müssen selber steuern, da Onkel Heinrich bei den Bedingungen: ausgeprägter Seegang, nur ein Segel und damit unausgewogener Trimm, starke Änderungen in der Windstärke, nicht klar kommt. Lösen uns im 1,5-Stunden-Rhythmus beim Steuern ab. Haben also recht wenig Schlaf.

85. (Fr. 15.10.04) Anke leidet besonders unter den erfolglosen Versuchen, Onkel Heinrich mit der Steueraufgabe zu betrauen. Ich habe da wohl aufgrund meines stärker ausgeprägten Fatalismus weniger Probleme. Andererseits bin ich so müde, dass ich beinahe über dem Steuerrad einschlafe. Die nötige Konzentration lässt entsprechend zu wünschen übrig, und ich fahre ganz schöne Schlangenlinien. Und für den Autopiloten ist der Seegang einfach zu extrem. Da hilft nichts. Durchhalten bis zum Morgengrauen. Mit dem ersten Büchsenlicht versuche ich mich erneut mit Onkel Heinrich. Und siehe da, es klappt. Bin anfangs noch voller Misstrauen, finde dann aber schnell heraus, dass das Boot auf dem Steuerbordbug eine starke Korrektur durch den Anstellwinkel des Ruders braucht, auf dem Backbordbug dagegen nicht. Und Onkel Heinrich macht jetzt seine Sache gut. Steuert obwohl der Wind direkt von

achtern kommt die tollsten Wellen aus und lässt sich auch von den extremen Schwankungen der Windstärke nicht beirren.

Kaum liege ich in der Koje, sieht Anke Land. Allegranza und Lanzarote zeichnen sich trotz der noch großen Entfernung plötzlich am Horizont ab. Stehe in meiner Schlafzeit auf, da ich kleines Wasser werfen muß und nehme erstaunt die Landschaft wahr. Wollte zwar noch weiter schlafen, aber jetzt bin ich viel zu aufgeregt und bleibe wach. Versteige mich dann auch noch zu dem Versprechen, Anke heute eine Goldmakrele zu angeln. Rechne mehrfach Geschwindigkeit, Kurs und Distanz nach. Sind zuversichtlich, noch gut im Hellen La Graciosa zu erreichen. Kurz vor Allegranza klappt es dann mit der Makrele. Fange eine zwar kleine, aber für uns zwei ausreichende Goldmakrele. Dann nähern wir uns immer mehr unserem Ziel. Passieren Allegranza, einen Felsen bei La Graciosa und runden dann eine Huk im Südwesten der Insel. Braunes, ockernes, karges Land. Sofort tauchen Masten und dann die Rümpfe ankernder Segelboote aus. Mit dem Fernglas suchen wir sie ab, und tatsächlich, „Da liegt die Antje. Aber niemand an Bord. Das Beiboot ist weg.“ „Schau mal links, da kommt doch ein rotes Schlauchboot.“ Tatsächlich. Antje und Norbert haben uns vom Strand aus gesehen und kommen uns nun entgegen. Empfehlen uns eine gute Stelle zum Ankern. Unser Manöver ist zwar nicht ganz überzeugend, denn beim Auslaufen verklemmt plötzlich die Ankerkette, so dass wir ein paar Meter vertreiben, aber das Problem ist schnell behoben. Noch etwas Kette raus, und der Bügelanker greift sofort. Liegen schließlich mit 25 m Kette bei 6 m Wassertiefe unmittelbar neben der ANTJE. Antje nimmt das zum Anlaß, uns gleich zum Abendessen einzuladen. Es gibt das letzte Gulasch aus Deutschland. „Norbert hat heute einen Glückstag. Ohne eure Ankunft hätte es kein Gulasch gegeben.“

86. (Sa. 16.10.04) Heute ist in erster Linie ausschlafen - gestern bzw. heute wurde es 03:00 Uhr, ehe wir ins Bett kamen, ausruhen und lesen angesagt. Von Antje und Norbert Lesestoff erhalten. Ein Buch über die Fastnetregatta von 1979 und ein Buch über eine achtzehnjährige amerikanische Weltumseglerin.

Gegen Mittag bauen wir das Dingi auf und hieven es von Bord. Probiere die neue, ausziehbare Pinnenverlängerung auf einer kleinen Spritztour. Geht super. Endlich ist das Dingi auch mit einer Person richtig im Trimm. Man kann jetzt richtig herumheizen, und das Beste ist, es fährt sich sehr trocken. Kein Spritzwasser kommt über.

Später kommt Françoise von der PINTUFIN. Das ist der französische Name für Schlumpf. Er möchte gerne Bücher tauschen. Haben zwar noch keine ausgelesenen, aber wir setzen uns auf ein Bier ins Cockpit. Daraus entwickelt sich eine angeregte Unterhaltung über das Segeln und das Kochen an Bord. Ein interessanter Geselle.

Nachmittags läuft die DOLPHIN ein. Welche Überraschung. Man begegnet sich doch immer wieder. Dafür sind BALOO aus Bremen und MORGANA aus Berlin schon am frühen Morgen Anker auf, ohne dass wir mit ihnen sprechen konnten. Schade. Abends gibt es die Goldmakrele auf einem Bett von Porree und Möhren. Danach Kinoabend bei Antje und Norbert: Das fünfte Element.

87. (So. 17.10.04) Heute müssen wir endlich mal an Land gehen. JUST DO-LITTLE wird fertig gemacht, festes Schuhwerk angezogen, und dann brausen wir an Land. Nehme kurz vor dem Ufer einen Unterwasserfelsen mit, aber mit dem langen Pinnenausleger kann ich keine wendigen Ausweichmanöver fahren. Sitze mir selbst im Weg. Es geht aber alles ohne Schäden und kentern ab und wir landen trockenen Fußes am Strand.

Stapfen mit unseren müden Seglerbeinen durch Sand und weichen, dunkelgrauen Lavagruß bergan. Am Fuß unseres Hausbergs, dem Montana Amarilla, wächst eine Art Macchie, darunter viele niedrige, dickstige Gehölze mit silbergrauer Borke. Bei näherem Hinsehen sieht man, dass die Büsche keineswegs tot sind. Sie tragen überall frische, kurze, blassgrüne Triebe. Kommen jetzt, am Ende der Trockenzeit wohl in Schwung. Dazwischen dickfleischige Pflänzchen, die mich an Euphorbiaceen erinnern. Weiter oben auf dem Berg gibt es keine Vegetation mehr. Nach



einer halben Stunde haben wir den Gipfel in 172 m Höhe erklommen und genießen die Rundumsicht. In der Luft ist wenig Dunst, so dass wir eine hervorragende Fernsicht haben. Auch oben sieht man dem Berg die vulkanische Vergangenheit an. Er wirkt, als wäre er der halbierte Rest eines klassischen Kraters. Das Gestein ist lavagrauschwarz, aber an einigen Flanken auch leuchtend ocker mit einem Hauch orange. (Wer lästert hier, ich sei farbenblind? Selber schauen, dann kann gelästert werden.)

Wie schon vom Boot aus fasziniert mich auch von hier oben die Aussicht auf Lanzarotes Westküste. Flach geneigte Ebenen in allen Ockertönen, dazwischen dunkelbraune bis anthrazitfarbene Flächen. Unterbrochen von Bergen und Formationen, die den vulkanischen Ursprung nicht verleugnen. Das ganze sieht für mich aus, wie eine Landschaft auf einem fremden Planeten.



Beeilen uns mit dem Abstieg, denn wir wollen den Navtex-Wetterbericht hören. Leider ohne Erfolg, wir können mit dem Grenzwellenempfänger nichts empfangen. Wie gut, dass es die ANTJE gibt. Norbert kann uns prompt mit dem aktuellen Wetter versorgen. Es soll auf Südwest drehen, aber nicht großartig auffrischen. Bei Südwest ist unser Ankerplatz ungeschützt. Wir beschließen, noch eine Nacht zu bleiben und abzuwarten.

Anke kontrolliert vorsichtshalber mit Taucherbrille und Schnorchel den Anker. Alles bestens, gut eingegraben, und JUST DO IT belastet offensichtlich nur die Kette. Später taucht die Crew der DOLPHIN auf. Er ist ein wirklicher Klugschnacker und wir fragen uns, wie es die Frau mit ihm nur aushält.

„Wollt Ihr Fisch?“ Norbert ruft rüber. Er hat ein paar Lalizas (Meeräschen) gespeert, will sie aber nicht essen. Bestenfalls zum Köder verarbeiten. Na, dann essen wir sie lieber. Bereiten sie auf altbewährte Weise mit Apfelscheiben und Zwiebelringen und Curry. Sie erweisen sich als Delikatesse, zart, schmackhaft und nur wenig Gräten. Wußte Norbert, was er da verschenkt? Danach machen wir Bilderabend bei uns. Zeigen uns gegenseitig die digitalen Reisefotos. Ich bin ganz glücklich, als sich im Lauf der Session zeigt, dass die Qualität der Nikonbilder wirklich bestechend ist. Hatte schon Sorge, das Geld zum Fenster rausgeschmissen zu haben.

88. (Mo. 18.10.04) Die Nacht war doch sehr unruhig. Mit dem drehenden Wind stand erheblicher Schwell in die Bucht und ließ die Schiffe tanzen. Ab und zu hörte man die Ankerkette knorzen, ein Zeichen, dass sie über den Grund schwenkte. Bin zwischendurch aufgestanden, um den GPS einzuschalten und einen Ankeralarm zu programmieren. Am Morgen lagen wir aber immer noch auf dem vorgesehenen Platz. Dennoch, alles sehr unruhig, man fühlt sich nicht wohl und kann das Schiff auch nicht allein lassen. Nach dem Frühstück nehmen wir daher das Dingi an Bord, klaren auf und folgen der ANTJE in den Hafen von La Sociedad, gleich um die Ecke.

18.10.04.
Bahía de Francesca - La Sociedad
2,2 sm (2.582,4 sm)
Wind: von WSW2 bis W 4
Liegegeld: 10,99 EUR für 2 Nächte, obwohl wir drei lagen

Ein netter Ort, praktisch keine befestigten Straßen, aber alle Gebäude schön säuberlich in kubischen Formen errichtet, weiß getüncht, und die Fensterläden und Holzteile sind blau gestrichen. In der Marina liegt ein buntes Völkchen aus aller Herren Länder: US-Amerikaner, Kanadier, Australier, Neu-Seeländer, Briten und Iren, Deutsche, Schweizer, Ukrainer, Franzosen, Norweger. Vom Luxuskatamaran über den verwegenen Zampan bis zum kleinsten Bötchen reicht das Spektrum. Reichtum und Habenichtse. Alles bunt durcheinander, und offenbar verstehen sich alle.

Entdecken auch die MORGANE, mit der wir über Shipshop schon ein paar mails ausgetauscht haben und knüpfen erste Kontakte.

89. (Di. 19.10.04) Heute lassen wir es ruhig angehen. Orientieren uns im Hafen. Es hat keine Eile mit dem Hafenmeister. Bezahlt wird bei Abfahrt. Wenn der Hafenmeister da ist, hängt er einen Wasserschlauch raus, an dem man sich mit Trinkwasser versorgen kann.

La Sociedad besteht aus zahlreichen ein bis anderthalbgeschossigen Gebäuden, meist weiß getüncht, mit blauen oder grünen Fensterrahmen und Türen. Die Formen sind ausgeprägt kubisch. Zahlreiche Gebäude sind erkennbar neu, aber ihre Formensprache und die Maßstäblichkeit passt sich dem Bestand an. Die meisten Straßen sind schlicht unbefestigt. Sandpiste. Nur an den Gebäuden befindet sich teilweise ein schmaler, hoher Bürgersteig. Da und dort hat der Eigentümer ein paar Palmen oder Sträucher vor das Haus gepflanzt. Es gibt nur wenige Fahrzeuge auf der Insel, und davon sind die meisten Landrover. Man hat den Eindruck in einer Wüstenstadt zu sein.

Auffallend ist, dass in den Supermärkten, immerhin gibt es zwei davon, dem Fleischer und dem Internetcafe kaum Sand eingetragen wird. Der Fußboden ist blitzblank. Das ist schon beinahe unwirklich. Außerdem gibt es ein paar Restaurants und Bars und sogar eine Disco. Anke wundert sich. Als sie vor etwa 13 Jahren aus La Graciosa war gab es gerade mal einen Tante-Emma-Laden.



Am Nachmittag wird der Generator rausgeholt, um die Energiesituation etwas aufzubessern. Kaum angelaufen – ich wundere mich, da er noch besser anspringt als der Außenborder, auf den ersten Zug – geht er wieder aus. Sprit alle. Etwas auftanken, und dann kann er jockeln. Wir sind nicht die einzigen. Überall im Hafen gehen immer wieder die Maschinen an, um dem Energiedefizit zu Leibe zu rücken. Doch unser kleiner Honda ist bei weitem der leiseste und stinkt im Vergleich zu den Bootsdieseln auch am wenigsten.

Am Abend kochen wir für Norbert und Antje einen Zucchinitopf mit Hackfleisch. Extra nicht scharf, damit Norbert keine Probleme bekommt.

90. (Mi. 20.10.04) Heute ist Arbeit am Boot angesagt: Der Arbeitsauftrag lautet:

1. Zuluftöffnung für das Gebläse des Kühlschranks anbringen,
2. Kühlschrank unterseitig besser isolieren.

Wie immer dauert eine solche Arbeit. Habe keinen ausreichend großen Lochbohrer für den nötigen Lochdurchmesser, und die Stichsäge lässt sich mangels Platz nicht ansetzen. Also werden mit dem Akkuschauber viele Löcher gebohrt und das endgültige Loch muss dann in mühseliger Kleinarbeit mit dem Gerber geschnitten werden. Dann werden die Styroporplatten zurecht geschnitten und mit Schrauben und großen Unterlegscheiben unter dem Kühlschrankboden befestigt. Die bisherige Isolierung war nicht nur dürftig dimensioniert, zu allem Überfluss befindet sich der Kompressor genau unter dem Kühlschrank und wärmt diesen wieder mit seiner Abwärme. Kaum fertig beklagt sich Anke, ob ich den Kompressor kaputt gemacht habe, er springt nicht mehr an. „Dreh doch mal den Regler rauf.“ Und siehe da, der

Kompressor arbeitet. Einen schnelleren Beweis für die Wirksamkeit der neuen Isolierung kann es gar nicht geben.

Am Nachmittag machen wir ein paar richtige Strandstunden mit Ute, Wilfried, Jenny und Janes von der MORGANE sowie Bella von der MERLIN. Die beiden haben ihr Haus verkauft und ziehen nun so lange das Geld reicht mit den Kindern (sieben und acht) durch die Welt.

Abends gibt es ein Wokgericht, gebratene Paprika mit Zwiebeln und Ziegenkäse. Klönabend bei Antje und Norbert.

91. (Do. 21.10.04) Mit dem Aufwachen höre ich Motorengeräusch und rieche Dieselgestank. Schnell die Luke dicht. Muss denn das Boot der Umweltbehörde wieder die Maschine laufen lassen? Doch bei genauerem Hinsehen ist die Umweltbehörde ohne Sünde. Die Boote auf dem anderen Steg haben die Maschinen angeschmissen. Drei uns unmittelbar gegenüber liegende, und dann noch links und rechts ein paar. Und die Maschine unseres amerikanischen Nachbarn läuft auch. Bärks. Wie schön ruhig und gesund war es doch am Ankerplatz. Der Wind steht natürlich genau auf unser Boot. Da will man gar nicht im Cockpit frühstücken.

21.10.04.
La Sociedad - Bahia de
Francesca
1,8 sm (2.584,2 sm)
Wind: NE 3

Heutiger Arbeitsauftrag: Sub-D-Stecker für NMEA-Anschluss des Laptop vorbereiten. D.h. einen Stecker zerlegen, nichts anderes als eine Schnitzstunde mit dem Gerber, dabei schnitze ich leider auch ein wenig an meinem Daumen herum, und Kabel anlöten. Weiter Kontakt zu Martin von der MERLIN herstellen, dass er sich den Mastfuß anschaut. Martin ist Schiffbauer. Und Einkaufen und Interneten. Dann verlassen wir den Hafen und gehen wieder in unsere liebe, schöne, ruhige und abgasfreie Bucht.

Dort springe ich erst mal ins Meer. Ein herrliches Gefühl. Selten so viel geschwommen, auf dieser Reise, wie hier. Leider ist das Wasser heute nicht ganz so klar wie sonst. So kann ich den Anker an der Oberfläche schnorchelnd nicht erkennen. Ein Tauchversuche, ich hängele mich an der Kette in die Tiefe, das geht schneller, muß ich abbrechen, da ich den Druckausgleich nicht hinbekomme. War doch früher nie ein Problem. Ob das mit meinen geschwollenen Nasenschleimhäuten zu tun hat?

Wieder an Bord mache ich einen Salat für die abendliche Grillparty. Zwiebelstücke angebraten, Möhrenstifte und Paprikastifte dazu, später Mungobohnenkeimlinge. Zitronensaft, etwas Essig, Zucker, Salz und Pfeffer. Lauwarm servieren. Je länger der Salat gezogen hat, desto besser. Es wird ein langer Abend mit Lagerfeuer und Petromax, Ute und Iko sorgen mit Gitarre und Akkordeon für Musik. Später kommt noch eine Familie mit Kindern aus dem Dorf zurück, sie ankern ebenfalls in der Bucht, und setzen sich dazu. Die Kinder haben ganz große Augen und lauschen der Musik, aber den Kleinen fallen die Augen auch schnell zu.

92. (Fr. 22.10.04) Das Aufstehen wird mühsam. Vor allem Anke klagt. Es hat ihr die ganze Nacht den Kopf verdreht. Und jetzt fühlt sie sich wie ausgekotzt. Eigentlich eher mein Metier. Mir geht es unerwartet gut. Springe vor Übermut sogar vor dem Frühstück ins Meer.

Einkauf im Dorf, wegen des abendlichen Potlach. Das bedeutet erst mal eine Stunde Fußmarsch bei glühender Sonne. Gut dass ich die Mütze mitgenommen habe. Komme ziemlich verschwitzt an. Dennoch habe ich den Weg genossen. Die Vegetation ist eigentlich keine Macchie. Eher erinnert es an Halbwüste. Lockerer Strauchbestand, Dornengestrüpp, Sukkulente, Speichertriebe. Zwischendurch vegetationsfreier Sand, Lavagraß oder Flächen mit Fels und Geröll, wie in einer Steinwüste. Ein freundlicher Mensch hat da und dort, wo ein Pflänzchen hochkommt einen kleinen Steinwall um die Pflanze errichtet, und es ist auffällig, die derart geschützten Pflanzen entwickeln sich bedeutend besser als die anderen. Wieder an anderer Stelle hat jemand aus Lesesteinen ein großes Labyrinth zusammengetragen. Land Art. Dazwischen hüpfen eine Lärchenart, und dann sehe ich sogar einige

Wiedehopfe, die im Sand nach Essbarem picken. Und immer mal wieder auf dem Weg, der meist am Ufer entlang führt, ein paar Nackte, teilweise sogar Schönheiten.

Mein erster Weg führt zum Schlachter. Kaufe zwei Geflügeldoppelbrüste. Wahrscheinlich vom Truthahn. Sind jedenfalls ansehnliche Formate. Dann zum Supermarkt, Gemüse, Olivenkonserven und vor allem eine Dose Cola light für den Rückweg. Jetzt noch schnell ins Internetcafe.

Wieder zurück ruhe ich mich ein wenig aus. Anke hat zwischenzeitlich trotz ihrer anhaltenden Beschwerden den Anker abgetaucht. Liegt gut eingegraben. Dann geht's schon wieder los, unser Beitrag zum Potlach muß bereit sein. Ein Potlach, ein indianisches Wort, ist ursprünglich eine Zusammenkunft der Sippe, bei der jeder etwas zum Essen mitbringt. Die kanadischen Indianer waren mit den Potlachs wohl unter derartige Mitbringverpflichtung geraten, dass sie sich damit ruinierten, und so weot ich weiß waren Potlachs daher einige Zeit verboten. Heute geht es da doch geregelter zu. Unser Beitrag besteht jedenfalls aus goldbraun gebratenen Geflügelwürfeln mit Erbsen und Papayawürfeln, mit Chicoree dekoriert, dazu eine Mayonnaise aus Joghurt (gab es leider nur gezuckert), dem Bratenfond mit viel Curry angereichert und Orangensaft, frisch gepresst, gelöscht, zwei Eigelb, etwas mehr Öl eingerührt und Salz und Pfeffer. Dann steigen wir ins Dingi und fahren gegen Wind und Welle in den Hafen. Eine weite Fahrt. Habe nicht mit so viel Welle gerechnet. Ab und zu muß ich sogar Wasser aus dem Dingi schöpfen, das bei hohen Wellen, die das Boot vorne anheben, hinten reinläuft. Aber der Honda arbeitet unermüdlich, und schließlich kommen wir heil an. Bleiben nicht lange, da Anke immer noch nicht so richtig gut drauf ist. Dennoch ein interessanter Abend. Lernen Kitty kennen. Kitty ist eine Freundin von Beate Kammler – sie haben sich erst vor einer Woche gesehen – und sie ist eine der vier „Weltumseglerinnen“, die in Beate Kammlers Buch „Komm, wir segeln um die Welt“ auf einem Foto in Neuseeland verewigt wurde. Das war Anfang der siebziger Jahre.

93. (Sa. 23.10.04) Schon wieder ein Arbeitsauftrag: Die Trinkwasserpumpe hat plötzlich den Geist aufgegeben. Wie gut, dass wir vor der Reise eine zusätzliche manuelle Pumpe eingebaut haben. Sonst kämen wir jetzt nicht an das Wasser. Dennoch ist die Reparatur sinnvoll, da sich die Wasserentnahme mit der Druckanlage besser regeln lässt und außerdem leckt die mechanische Fußpumpe ständig, so dass stets die Bilge naß wird. Immerhin eine erkennbare Ursache: Eine Steckerlasche an der Pumpe ist abgebrochen. Also erst mal die Verkleidung abnehmen, hinter der die Pumpe sitzt. Das ganze spielt sich natürlich im „Küchenschrank“ ab, d.h. unter den Spülbecken. Pumpe von der Wand lösen. Kabel lösen und markieren, um sie wieder richtig anzuschließen. Hm, kein brauchbarer Rest der abgebrochenen Lasche mehr zu sehen. Ich kann also nicht von außen ein Kabel anlöten. Schaltgehäuse von der Pumpe trennen. Schaltgehäuse öffnen. Flutsch – kommt eine Feder rausgesprungen. Überleg, wie saß das wohl zusammen? Von jetzt ab wird jeder Schritt mit der neuen Digitalkamera dokumentiert. Sicher ist sicher. An einer Seite sitzt ein Mikroschalter. Kann man den rausoperieren? Man kann. Also raus damit. Aber es hilft alles nichts, immer noch keine Möglichkeit, ein Kabel anzulöten. Der Mikroschalter muß geöffnet werden. Leider vernietet. Vorsichtig die Niete so weit wegbohren, bis der Deckel des Schalters sich verdrehen lässt. Nun wird die Mechanik sichtbar. Und ich kann den Rest der Metallasche herausnehmen. Leider aufgrund seiner Form nicht einfach ersetzbar. So löte ich an diesen Miniaturblechstreifen ein Kabel an. Lötstelle ist natürlich zu dick, so dass der Schalter nicht mehr öffnet. Lötzinn also vorsichtig abschleifen, gleichzeitig den Durchführungsschlitz im Schaltergehäuse vorsichtig aufweiten. Nach viel Zehntelmillimeterarbeit passt es endlich. Setze alles wieder zusammen, wobei ich die Lötstelle fast wieder abreche. Bekommt einen deutlichen Riss. Egal, ist alles eng, das muß sich zurechtklemmen.

Danach schwimme ich erst mal auf Besuch zur ANTJE. Man muß sich ja von solcher Arbeit bei einem Nachmittagsbier ablenken. Machen nebenbei diverse Tauchversuche zum Anker, aber wir haben beide Probleme mit dem Druckausgleich, und das Wasser ist auch nicht so klar wie sonst. Bilde mir aber ein, den Anker perfekt eingegraben gesehen zu haben.

Abends läuft die EVOLUTION ein. Wir sind begeistert, und im Überschwang lade ich sie gleich zum Abendessen ein. Nicht das Schiff, die Crew. Anke ist eher sauer, da sie sich gerade auf einen ruhigen Abend eingestellt hatte und sich ohnehin nicht wohl fühlt. Ihr Magen macht ihr nach wie vor zu schaffen. Der ist nun hin. Das Essen wird dennoch ein schöner gemeinsamer Abend. Und da Anja und Bob nach ihrer Überfahrt von Madeira müde sind, gehen sie früh. So kann sogar noch unser Kino-Abend stattfinden.

94. (So. 24.10.04) Haben Antje und Norbert zum Sonntagsfrühstück eingeladen. Hatte übersehen, dass unsere Vorräte etwas arg geschrumpft sind. So wird ein wenig improvisiert: mächtiges Rührei, Tomatenschnitze in Dressing, eine Knackwurst wird zu Aufschnitt umfunktioniert, Oliven aufgetischt usw., und alles nett drapiert, und siehe da – eine gelungene Veranstaltung. Und weil Sonntag ist, wird gefaulenzt und geschnorchelt. Sehen zahlreiche bunte Fische an den felsreichen Ufern. Aber das Wasser ist heute nicht gerade warm, so dass das Schnorchelabenteuer nur kurz währen kann. Nachdem wir uns am Strand von der Sonne haben aufwärmen lassen – dummerweise stößt sich Anke zweimal den selben Zeh am selben Stein - rudern wir zu Bob und Anja, um einen Revanche-Sundowner zu nehmen. Und dann gibt es schon wieder einen Kino-Abend: Harry Potter ist angesagt.



95. (Mo. 25.10.04) Am Montag fängt die Woche an. Das bedeutet wieder einen Arbeitsauftrag. Das NMEA-Kabel für den Laptop ist zu installieren. Bohre, verbinde und tue und mache, aber ohne Erfolg. Der Laptop reagiert zwar auf eine zusätzliche Verbindung mit einem fröhlichen Geräusch und einem plötzlich farblich unterlegtem Button im Cmap, dabei bleibt es aber auch. Die Schiffsposition wird nicht angezeigt. Als ich fertig bin, ruft mich Anke. „Norbert macht die

Besegelung seines Schlauchbootes fertig.“ Oh. Nichts wie ran, unser JUST DO-LITTLE muß auch besegelt werden. Dauert ein wenig mangels Übung, aber dann kann ich auch segeln. Mache ein paar Probeschläge und segle dann Norbert entgegen, der sich vor Lanzerotes Küste rumtreibt. Segeln gemeinsam zurück. Sein Schlauchboot ist doch etwas schneller als unser Banana-Boot, auch wenn ich den Eindruck habe mehr Höhe laufen zu können. Aber diese kompensiert leider seine höhere Geschwindigkeit nicht. Kreuzen dann durch das Feld der Ankerlieger, als mir plötzlich die Pinne in der Hand verdreht. Bruch der Ruderhalterung. Kann mich mit Hilfe des Segeltrimms noch bis zur ANTJE treiben lassen, aber dann ist Schicht. Beim Bergen des Segels fasst der Wind von der falschen Seite hinein und drückt das Segel auf mich. Bevor das Boot unkontrolliert kentert, springe ich lieber freiwillig ins Wasser. Antje von der ANTJE lacht sich schlapp. Muß wohl sehr komisch ausgesehen haben.

Antje versucht uns zu überreden, den geplanten Abfahrtstermin – morgen – zu verschieben. Bin auch schon weich, aber dann ergibt der Wetterbericht, dass es schlechter wird. Wenn mir morgen nicht fahren hängen wir womöglich auf unbestimmt Zeit fest. Die Würfel sind also gefallen.

Während meines Segelausflugs hechelt Anke durch Tanja Aebis Buch, dass Antje uns geliehen hat. Müssen wir zurückgeben, da unsere Abfahrt naht. Abends treffen wir uns dann zum Abschiedsumtrunk bei Antje und Norbert. Sören und Inga sind auch da. Sören und Norbert haben einen Nachttauchgang gemacht und ein paar Fische mitgebracht. Von Norberts Schilderungen sind wir aber nicht so begeistert. Er ist im Rausch und will zu viele Fische und Kraken unkontrolliert speeren und fischen, obwohl er es nicht richtig kann und ihm auch die richtige Ausrüstung fehlt. Und das auch noch im Naturschutzgebiet. Das gibt dann auch einige kritische Bemerkungen von uns. Dennoch wird es ein netter Abend, und wir kommen erst gegen halb zwei ins Bett.

96. (Di. 26.10.04) Es dauert doch ziemlich, bis wir loskommen, und ich werde ziemlich ungeduldig. Mache mir Sorgen, dass wir in die Dunkelheit kommen, wenn der Wind zu schwach und unser Zeitfenster zu eng wird. Aber gegen 11:00 sind alle Vorbereitungen abgeschlossen, die letzten geliehenen Bücher zurückgegeben und der Anker ist an Bord. Wir machen noch eine kleine Schleife durch die äußeren Ankerlieger, gehen in den Wind, setzen das Großsegel und segeln an ANTJE und EVOLUTION vorbei. Norbert und Antje und Inga und Sören verabschieden uns mit ihren Kompressorfanfaren. Der Wind ist in Lee des Mte. Amarilla recht unstet und erfordert viel Aufmerksamkeit. Später wird er schwach und wir zockeln recht verhalten an der Südküste Lanzeros entlang. Haben den Eindruck, dass uns die schon wieder erkennbar entwickelten Algen auf dem Unterwasserschiff merkbar bremsen. Dennoch holen wir gegenüber der SKREO, die vielleicht eine dreiviertel Stunde vor uns gestartet ist, erkennbar auf.

26.10.04.
Bahia de Francesca – Marina
Rubicon
34,6 sm (2.618,8 sm)
Wind: NNE 2-3 bis NE3
Liegegeld: 17,20 EUR/Tag

Wir haben strahlenden Sonnenschein. Lanzeros Westküste zieht gemächlich vorbei. Vulkanberge und schwarze Lavahänge. Noch lange sehen wir hinter uns die Masten und der Ankerlieger vor Mte. Amarillo. Letzteren sehen wir selbstredend noch viel länger, da wir nicht wesentlich mehr als 3 – 4 Knoten laufen. Fahren längere Zeit in Nachbarschaft zur SKREO. Irgendwann haben wir sie überholt, da meint Anke, dass



sie – die drei älteren Herren an Bord – mehr Gas gegeben hätten. Überlege noch, ob ich auch mehr Gas geben soll - mangels Wind laufen beide Boote mittlerweile unter Maschine – lasse es aber. Und tatsächlich, SKREO kommt näher und deren Steuermann macht Anstalten, hinter uns durchzugehen. Hole in rasender Eile meine Angelleine ein und fabriziere dabei beinahe noch Wuling auf meiner Rellingstrommel.

Dann gehen sie aber nicht durch. Haben offenbar meine hektischen Bemühungen erkannt. Stattdessen viele Gesten. Ob ich was gefangen habe? Geste zurück: Leider nein. Sieh mal her: ein mächtiger Dolphin (Goldmakrele). Ich applaudiere. Wieder Gesten. Jetzt werden zwei mächtige Goldmakrelen gezeigt. Ich muß noch mehr applaudieren. Wieder Gesten. Ob wir eine haben wollen? Aber ja doch. Wir steuern beide Boote dicht parallel, und einer der Franzosen macht sich zum Wurf bereit, hat aber erkennbar Zweifel ob der Erfolgsaussichten. Da kommt Anke auf eine bessere Idee, macht eine Leine klar und wirft diese zur SKREO. Kommt auch gut an. Sie wird dem Fisch durch Kiemen und Maul geschlungen, und dann wird er schlicht ins Wasser geworfen. Wir können die Makrele dann gefahrlos an Bord nehmen. Vielen Dank der Crew der SKREO. 105 cm misst der Fisch von Vorderkante Unterlippe bis Ende Schwanzflosse. Wiegt um die 10 kg.

Im Hafen – wir müssen die Einfahrt der Marina erst suchen, ist nämlich ganz neu und auf den meisten Karten noch nicht verzeichnet – (und uns fehlen sowieso die Detailkarten der Kanaren) haben wir dann auch zu tun, die Fleischmenge zu bewältigen. Schließlich können wir 10 kg Fisch nicht in einem Rutsch aufessen. Heute gibt es jedenfalls Sashimi als Vorspeise und Filets auf Zwiebel- und Apfelscheiben mit Curry. Der Rest wird teilweise gesalzen und mit Zitronensaft gesäuert, teils nur geputzt und für Morgen zum Marinieren kühl gestellt.

97. (Mi. 27.10.04) Sind als erstes bei der Werft auf dem Marinagelände, um uns nach den Reparaturmöglichkeiten zu erkundigen. Wir haben Glück. Nicht nur, dass eine Reparatur möglich ist, heute kommt ein Kran, so dass wir wahrscheinlich sofort den Mast legen können. Wir gehen zurück zu JUST DO IT und beginnen sofort mit den Vorbereitungen. Alle Fallen, die ins Cockpit umgelenkt sind werden ausgeschoren,

die, die nur an die Reling gehängt sind an den Mast gebunden. Wanten und Stage so weit gelockert, dass sie per Hand gelöst werden können. Die Deckenverkleidung im Salon wird abgenommen und dann die ganzen Kabel getrennt und an Deck gegeben. Die Anspannung ist groß, und wir beginne uns zu zanken. „Darf ich mal was sagen? Wenn Du hinten am Mast lang kletterst und die Leine anders nehmen würdest ...“

„Warte doch einfach ab, was geschieht, wenn ich an der Saling bin.“ Dann kommt auch schon der Kran, und bereits gegen Mittag verholen wir zum Werftgelände. Das Mastlegemanöver geht auch halbwegs gut, wenn auch der Kran den Mastfuß bzw. den Bolzen, der Mastfuß und Mastspur verbindet aufgrund des Schwells arg belastet. Aber schließlich liegt der Mast ohne größere Schäden in einer sicheren Ecke und wir können unser Boot arg gestrippt wieder an seinen Liegeplatz bringen. Leider sind wir nervlich arg strapaziert und zanken uns weiter. Irgendwann mache ich einen kurzen Eintrag ins Logbuch und stelle fest: „Na, hoffentlich geht das auf Dauer gut mit uns beiden.“

98. (Mi. 28.10.04) Mit dem Aufstehen entdeckt Anke meine letzte Logbucheintragung. „So ist das also. Da können wir ja nicht mehr viel erwarten.“ Jetzt bin ich verblüfft. „Also deine Logbucheintragungen sind schon ziemlich, na ja, schwerer Stoff.“ „Wieso? Du sagst mir doch ständig, wenn du dies oder das machst oder denkst kann ich ja gehen.“ „Ja, aber das ist ja nicht so gemeint, das sage ich ja nur, aber ich weiß ja, dass das nicht so gemeint ist.“ „Ah ja, und woher weiß ich, dass du das nicht so meinst? Vielleicht solltest du mir eine Anleitung geben!“ Ja, wir brauchen ja wohl noch öfters eine Betriebsanleitung für uns.



Arbeitsauftrag heute: Splinte an den Wanten und Stagen tauschen. Wir benutzen bislang meist Ringsplinte, die den Riggern ein Dorn im Auge sind. „Wie kann man so was nur machen?“ Ich halte sie eigentlich für besser und zuverlässiger als die konventionellen Splinte, wenn sicher gestellt ist, dass sich an ihnen nichts verhaken kann. Aber heute habe ich nachgegeben und tausche halt die Splinte aus. Werde meine geliebten Ringsplinte aber behalten, wer weiß, wann ich sie doch brauchen kann. Dann öffnen wir den Spanner am Vorstag so weit es geht, um das Stellen des Mastes zu erleichtern. Beim Legen war noch so viel Dampf auf den Stagen, dass mir der Backbordspanner des Achterstags ganz schön um die Ohren geflogen ist, als ich ihn löste. Besser gesagt, ich habe ihn fast gegen mein linkes Auge bekommen. Das muss nun wirklich nicht sein. Letztlich war das eine Folge unserer Zankerei, ich wollte das Vorstag entspannen, Anke hatte gefragt, ob das nötig sei, ich habe die Frage wahrscheinlich viel kritischer wahrgenommen als sie gemeint war, aber auf Diskussionen keine Lust gehabt, und das Vorstag entgegen meiner ursprünglichen Absicht nicht entspannt. Sieht so aus, als ob wir noch einiges zu lernen haben.

Im Laufe des Tages beruhigen sich die Gemüter, und wir beschäftigen uns mit der Frage, wie wir den Mastfuß zukünftig unterstützen bzw. unterfüttern wollen. Finden auch noch Zeit für einen Spaziergang in der Umgebung. Die neu gebauten Häuser, Apartments, Hotels und Anlagen beeindruckt uns sehr. Ausgeprägte individuelle Architektur, die sich trotz, oder gerade wegen klarer Einschränkungen als äußerst wohltuend erweist. So müssen die Häuser verputzt und weiß gestrichen sein, als Material ist neben Putzfassaden nur schwarzes Vulkangestein zulässig und Holz. Türen, Fenster und Holzteile dürfen nur in einem bestimmten Blau oder Grün gestrichen sein, bei Holz darf es auch schon mal ungestrichen sein. Mehr als vier

Geschosse sind auch nicht zulässig. Kommen, sehen und schauen, und wissen, wie schön Deutschlands Baugebiete sein könnten.

99. (Fr. 29.10.04) Zu diesem Tag fällt mir nur der Arbeitsauftrag ein. Wir haben uns entschieden, das Sperrholz und Teak unter dem Mastfuß zu entfernen und durch Hartholz zu ersetzen. Ich vergnüge mich daher mit dem Multimaster und schneide zunächst ein sauberes Rechteck in das Teakdeck. Trage dann vorsichtig und von Stechbeitel und Fellhammer unterstützt – etwas Nachdruck muss bei aller Vorsicht sein – die Teakschicht ab. Als nächstes folgt das Sperrholz. Hier geht es nur schichtweise. Als das Sperrholz endlich entfernt ist, müssen noch die rostigen Schrauben rausgedreht werden, die das Sperrholz auf dem Alu fixiert haben. Und zum Schluß heißt es schleifen: Sikaflexreste und Oxidschicht des Aluminiums entfernen. Das Ergebnis ist aber ansehnlich geworden.

100. (Sa. 30.10.04) Bestellen über das Marina-Office einen Mietwagen. Der Service ist schon gut. Die (heute mal nicht bildhübsche) Dame telefoniert und schon wenige Minuten später fährt ein Auto vor und holt uns ab, um das vertragliche zu regeln. Pech nur, das wir bei dem falschen Mietwagenunternehmen einsteigen. Als wir unseren Irrtum bemerken, sind wir schon in der falschen Filiale. Immerhin telefoniert der gute Mann mit seinem Mitbewerber, um sicher zu stellen, dass seine eigentliche Kundschaft unser Auto bekommt. Wir bekommen nun seins. Und zum gleichen Preis wie der Astra, den wir eigentlich bekommen sollten. Unser Renault Clio ist in der Preisliste eigentlich höher bewertet,

Zunächst fahren wir nach Arreceife. Hier gibt es einen Copy-Shop, bei dem man Seekarten kopieren kann und bereits fertig kopierte und gebundene Handbücher bekommt, zu einem Drittel des Preises, den die Originale kosten. Die Seekarten, die uns interessieren, sind allerdings sehr alt, sie stammen zum Teil aus den sechziger Jahren, so dass wir auf deren Erwerb doch lieber verzichten. Dagegen sind die Handbücher aktuell, und wir kaufen Karibik, Windward Islands, South Atlantic Circuit und bestellen den West African Guide. Dann suchen wir noch rasch einen der Schiffsausrüster auf und kaufen eine neue Druckwasserpumpe für den Tag, an dem die von mir reparierte nicht mehr mitmacht, und diverses Zubehör.



Fahren quer über die Insel. Lanzarote hat einen Wüstencharakter. Weite Landstriche sind unfruchtbar und erinnern mich an die Hammatan, die Steinwüsten der Sahara. Am frühen Nachmittag erreichen wir Tegüise, einen Ort ziemlich in der Mitte Lanzarotes. Ein Künstlerdorf. Spazieren ein wenig herum und suchen ein Restaurant fürs Mittagessen. Merkwürdigerweise sind die meisten Läden, Geschäfte und Restaurants geschlossen. Nur einige wenige Touristen treiben sich in den Gassen herum. Finden schließlich doch ein „Etablissement“, in dem wir essen können. Tapas: Datteln im Speckmantel, Platte mit heimischem Käse und Wurst, marinierte Sardinen. Das ganze ist mehr eine Künstlerkneipe. An den Wänden hängen Bilder,



die man kaufen kann. Wie überall auf Lanzarote sind die Häuser weiß getüncht, kubische Formen beherrschen die Architektur, die Fensterläden und Türen sind blau oder grün abgesetzt.

Später besuchen wir den Mirador. Wie vieles auf Lanzarote von Cesar Manrique gestaltet. Der Mirador ist ein an und in die Felsen der Nordküste geschmiegener Aussichtspunkt bzw. ein Aussichtsbauwerk. Das erste Hindernis ist der Eintritt. Haben nicht genug Bares dabei, aber der Billetverkäufer sagt ok und lässt uns zu dem Preis unserer vorrätigen Barschaft hinein. Der Mirador ist ein organisch geformtes Bauwerk, das wie eine Höhle wirkt und sich zu einem Ausblick nach Norden, nach La Graciosa



und den vorgelagerten Inseln hin öffnet. Mache Fotos von den Innenräumen und einigen Details sowie zwei Plastiken Manriques, die die Räume schmücken. Ideen für meine zukünftige Künstlerkarriere und mein nächstes Hausbauprojekt. (Ein Leben ist nicht genug.) Auf der weiteren Fahrt besuchen wir noch Orzola, den Fährhafen, der Lanzarote und La Graciosa verbindet. Das letzte Fährschiff fährt gerade. Wir hätten glatt Norbert und Antje besuchen können.

Auf dem Rückweg entschließen wir uns „La Era“ zu besuchen, ein Restaurant, das ebenfalls von Manrique gestaltet wurde. Davon hatte uns schon ein Ladeninhaber in Tegüise erzählt. Mit seinen Gästen und auch sonst müsste er mehr oder weniger regelmäßig im La Era speisen. Auch ohne Vorbestellung ergattern wir noch einen Tisch und genießen ein reichhaltiges Abendessen. Anke wählt das Hausmenü: Avocadosalat, Rinderfilet mit Minze und Zimt und Rosmarinkartoffeln sowie Leche assado, eine Art Flan, zum Nachtisch. Ich wähle einen gemischten kanarischen Vorspeisenteller, und Sepia mit Garnelen als Hauptgericht. Dessert ist Omas Kuchen, gemeint ist die Oma vom Chef. Das ganze ist nicht preiswert, aber für die gebotene Qualität angemessen.



101. (So. 31.10.04) Heute stehen wir für einen Sonntag früh auf, da wir gehört haben, dass man eine Besichtigung der Montana de Fuego, der Feuerberge, möglichst früh vor dem großen Besucheransturm machen sollte. Obwohl wir sogar früh starten, verlieren wir doch Zeit, da die Landschaft einfach immer wieder zum Anhalten verleitet. Fahren durch bizarre Lavalandschaft. Erstarrte Lavabrocken, aber nicht, wie man meinen sollte, in Fließrichtung geschichtet, sondern wie ein zu trockenem bröseliges Omelett, das man durchgerührt und zerrissen hat und dann als bizarres, krumpeliges Gekröse über die ganze Fläche verteilt hat. Auf solchem Gelände kann man sich praktisch nicht zu Fuß bewegen. Die Farbe hat natürlich nichts mit Omelett zu tun, sondern sie erinnert an Schlacke. An anderer Stelle sieht man die Lava noch in teigiger Form, und an wieder anderer bestimmt grobe Asche das Bild. Vereinzelt ist mitten zwischen den schwarzen Schlackenflächen eine kleine gelbe Sieldüne eingestreut. Die Schlacken sind vor allem von Flechten bewachsen. Die anderen Flächen sind meist vegetationslos, aber auf den Aschefflächen siedeln verstreut kleine

Büsche. Die grünen halbkugelförmigen Konturen auf schwarzem Grund bieten einen faszinierenden Anblick. Rundfahrt im Nationalpark, Demonstrationen, Naturgrill Weinbau in Gruben und hinter Mauern El Grifo

blabla

102. (Mo. 01.11.04) Ruhiger Hafentag. Die Dichtarbeiten an der Kabeldurchführung am Mast werden vorbereitet. Anke feilt und raspelt an der Fallendurchführung unter unserer Windschutzscheibe und versucht, diese zu optimieren. Dann treffen wir uns mit Bob und Anja zum Klönen, Bier trinken und Fotos austauschen. Im digitalen Zeitalter ist das einfach geworden. Der Abend endet mit einem einfachen Spaghettigericht mit Tomatanesoße, Gurkensalat, die Gurken aus La Sociedad müssen schleunigst weg, beginnen schon zu gammeln, und „Shakespeare in Love“ im Puschenkino.

103. (Di. 02.11.04) Mastfuß auf die gestern eingeklebte Hartholzunterlage gesetzt. Habe alles sorgfältig gedichtet und hoffe, dass es keine Wassereintrüche geben wird. Dichte auch die Kabeldurchführung durch das Deck neu, ein alte Schwachstelle. Fühle mich mittags sehr erschöpft und möchte das Aufräumen (Werkzeugkisten, Materialsammelsurium) gar nicht angehen. Anke erbarnt sich dankenswerterweise. Schwimmen am Nachmittag im Marinapool. Bin von der Architektur der Feriensiedlung so begeistert, dass ich zahlreiche Fotos schieße. Es gibt aber auch Proteste. Nicht weit vom kleinen Supermarkt steht eine alte Fischerbarke, mit Mast und einem Schild in drei Sprachen – Spanisch, Englisch, Deutsch – drauf „hier war einmal ein Strand“. Abends, nach einer Schafskäsepaprikapfanne treffen wir uns mit Bernd und Bob bei Lanis, einer unserer seltenen Kneipenbesuche.

104. (Mi. 03.11.04)

Arbeite am Boot. Verkleidungen wieder anbringen, Lampe installieren, Deckel für Kabeltrennstellen Mast, Mastfuß setzen. Anke fährt einkaufen und Seekarten kopieren in Arrecife. Hat auch Kopieraufträge von Bob und Anja im Gepäck. Mit Bob und Anja zum Jasmin (Chinesen), unerwartet gut. Mit der Rechnung gibt es Pflaumenwein in ganz speziellen Gläsern. Die Bedienung sortiert die Gläser auffallend lange, so dass wir auch genauer hineingucken, ob etwas nicht stimmt. Und in der Tat: Am Grund meines Glases sitzt eine nackte Schönheit. Bei den anderen auch, d.h. bei Anja und Anke sind es nackte Männer mit ausgefahrenem Schwanz. Na so was. Die Bilder verschwinden aber mit dem sinkenden Pegel im Glas. Freundlicherweise ist die Pflaumenweinflasche stehen geblieben. Wir können also einen Neuaufguß der schönen Aussichten vornehmen.

105. (Do. 04.11.04)

Mastfuß nachschleifen und –flexen. Mast stellen, lange Wartezeit, dann aber problemlos. Pizza essen, riesige Lalizas



106. (Fr. 05.11.04)

Lange schlafen, Aufriggeln, Wolkenbrüche, das klare Hafenwasser ganz gelb und trübe, Pizza essen

107. (Sa. 06.11.04) Mastkontrolle durch Anja und Henning. Reparatur, Improvisatur Latte Großsegel, Schiff putzen (außen), Abend mit Rita und Jochen, Studieren des TO-Heft von Katrin und fotografieren ein paar Seiten. Die Nikon mit ihrer hohen Auflösung beginnt sich bezahlt zu machen.

108. (So. 07.11.04) Kurz vor Mittag starten wir die Maschine und legen ab. Bernd und Bob, Rita und Jochen winken. Dann setze ich Anke gleich noch mal an Land, wir haben vergessen an der Rezeption nach dem erwarteten Paket von SVB zu fragen. Aber es ist auch nicht gekommen. Anke wird wieder aufgepickt und jetzt geht es endgültig los.

Es herrscht mäßiger Ostwind, so kommen wir zu einem gemütlichen Sonntagnachmittagskaffeesegelerlebnis. Nach etwas über einer Stunde erreichen wir die Insel Lobos. Hatten Glück, und konnten den Kurs gerade anliegen, jetzt können wir sogar etwas abfallen. Aus der Straße zwischen Lobos und Fuerteventura kommt ein polnischer Katamaran, mit dem wir nun Seite an Seite segeln. Den langen Namen kann ich mir nicht erklären, erst später im Hafen erfahre ich, dass die Übersetzung aus dem Polnischen *glückliche Kinder* bedeutet.

Fuerteventuras Küste ähnelt der Lanzerotes, doch gibt es offenbar mehr Sand und Sandstrände. Die Insel wirkt insgesamt noch wüstenhafter. Und die Bebauung ist wesentlich auffallender: Mehr Hochhäuser und keine so geschlossenen Siedlungen wie auf Lanzerote. Und offenbar keine Gestaltungsvorschriften.



07.11.04.
Marina Rubicon – Puerto
Castillo
35,0 sm (2.653,8 sm)
Wind: E 3 bis ESE1-2
Liegegeld: 30,00 EUR/Tag

Wir sind schon in der Nähe unseres Bestimmungsortes und motoren mangels Wind nahezu Bordwand an Bordwand mit den „glücklichen Kindern“, als meine Relingsrolle durchratscht. Und wie. Nehme sofort fahrt weg und springe an die Rolle. Vorsichtig bremsen und dann immer Spannung auf der Rolle halten. Eine Pelamide, ein Verwandte des Thunfisches, auch als Bonito bekannt. Mit rund 60 cm ein mehr als ausgewachsenes Exemplar. Ein schöner Fisch mit silbrigen Flanken, weißem Bauch, stahlblauem Rücken. Der Rücken ist von grauen Streifen durchzogen, die ein charakteristisches, von hinten nach vorn absinkendes Muster bilden. Das Maul ist besonders auffallend, recht groß und mit vielen kleinen, ganz spitzen Zähnen besetzt. Da muß man auf seine Finger aufpassen. Das Abendessen ist damit geregelt, es wird Sashimi und gegrillte, marinierte Pelamidenkoteletts geben.

Der Hafen Puerto Castillo gefällt uns sehr gut, da er noch eine gewisse Ursprünglichkeit behalten hat. Vom anschließenden Ferienretortendorf kann man das nicht sagen, trotz der teilweise sehr ansprechenden Architektur.

Wir sind mit den Vorbereitungen des Abendessens beschäftigt, als draußen Motorenlärm zu hören ist. Erst kommt ein LKW mit Kran, dann rauscht ein Motorboot an die Tankstelle und legt ein hektisches Anlegemanöver hin. Immer mehr Menschen strömen zusammen! Auf dem benachbarten Steg stehen so viele Menschen, dass er

fast untertaucht. Mit dem Fernglas sehen wir: auf der Badeplattform des Motorbootes liegt ein riesiger Fisch. Ein Blue Marlin. Als der Kran den Fisch hochhebt erkennen wir, dass er fast vier Meter lang ist. Das bedeutet möglicherweise 300 kg Gewicht. Auf den Restaurants der Umgebung wird ab Morgen wohl Blue Marlin auf dem Speiseplan stehen.

109. (Mo. 08.11.04) Am Morgen kommt erst mal der Schock. Der Liegeplatz soll 30 EUR kosten. Irgendwie hatte ich gestern 13 verstanden. Nichts wie weg. Segeln an Fuerteventuras Küste entlang. Hier im Südosten ist die Küste felsig, teils gibt es steile Abbrüche der Lavasedimente in das Meer. Erst an der Südküste gibt es wieder Sandflächen und Strände. Das Bergland dahinter ist durchweg vegetationslos und kahl. Braun- und Ockertöne in den verschiedensten Schattierungen prägen das Bild. Es ist schon sehr dämmerig, als wir in den Hafen von Morro Jable einlaufen. Gehen an den dritten und hintersten Steg, da ist noch ein Liegeplatz frei und der Schwell vermutlich am geringsten. Interessanterweise liegt man hier längsseits. Am zweiten Steg liegen EVOLUTION und GANGMAKER. Als wir uns auf den Weg machen, um uns bei den beiden zu erkundigen stellen wir fest, dass unser Steg keine Brücke zum Land hat! Dann bleiben wir eben hier. Später kommt noch ein Fischerboot herein, das offensichtlich an unseren Platz will. Der Skipper geht aber ohne Aufhebens in eine andere Lücke. Sitzen noch im Cockpit und bewundern den Sternenhimmel. Nicht lange, denn der Himmel zieht sich zu. Für die Kanaren ist es auch ungewohnt kalt. Zumindest was meine Vorstellung betrifft. Macht aber nichts, wir wollen eh früh ins Bett, denn morgen soll es früh rausgehen.

08.11.04.
Puerto Castillo – Morro Jable
37,0 sm (2.690,8 sm)
Wind: E 3 bis ESE1-2
Liegegeld: -,00 EUR/Tag

110. (Di. 09.11.04) Um 06:00 klingelt der Wecker. Zehn Minuten später stehe ich auf. Draußen ist es noch dunkel. Als erstes Kaffeewasser aufsetzen, dann Zähne putzen. Dann raus, überflüssige Fender wegstauen, Vor- und Achterspring entfernen. Anke klart unter Deck auf. Motor an. Vor- und Achterleine los, und ganz langsam gleiten wir aus dem Hafen. Noch ist es nahezu windstill. Ein Fischerboot läuft vor uns aus und leuchtet mit seiner starken Arbeitsbeleuchtung den Weg. Es ist immer noch Nacht, nur im Osten ist ein ganz fahles dunkelgraues Band zu erkennen, dass den neuen Tag ankündigt. Offenbar hat der Tag hier knapp 11 ein halb helle Stunden der Rest ist Nacht. Die Dämmerung kurz.

09.11.04.
Morro Jable – Las Palmas
56,6 sm (2.747,4 sm)
Wind: SSW 3 - 4
Liegegeld: -,00 EUR/Tag

Motoren bis zur äußersten Südwestecke Fuerteventuras. Halten uns gut von den Untiefen frei. Unterwegs gesellen sich für ein paar Minuten große Delphine zu uns. Zwei bleiben am Bug und schwimmen immer von rechts nach links unter dem Bug durch, so als ob sie uns sagen wollten, haltet euch backbord, dann seid ihr von den Untiefen frei. Ihr Fiepen kann man die ganze Zeit gut hören.

Hinter Punta Jandia frischt der Wind auf. Wir können segeln. Ich bin ganz begeistert von der plötzlichen Ruhe. Kein Motorenlärm. Nur Geplätscher der Wellen. Lange Zeit sieht es so aus, als sollten wir im Dunkeln ankommen, doch dann wird der Wind kräftiger und wir kommen zügig voran. Außerdem hilft die Strömung. Sie schenkt uns pro Stunde eine halbe Meile extra. Auf halber Strecke, Fuerteventura ist noch gut zu sehen, frage ich mich, warum Gran Canaria nicht zu sehen ist. Erste bei angestrengtem Ausguck sehe ich ganz schwache Konturen eines Berges, dann drei kleine klare Erhebungen, wie Inseln. Aber die Luft ist diesig, der Himmel bedeckt, das erlaubt keine Fernsicht. Bei gutem Wetter muß man Gran Canaria von Fuerte aus sehen können.

Zum Schluß wird es ein schneller Ritt. Nachdem wir einmal fast umsonst von der Genua auf die Selbstwendefock gewechselt sind, wollen wir die Genua nicht noch einmal wegnehmen. Mit etwas viel Lage aber auch viel Speed preschen wir Las Palmas entgegen. Kommen gut im Hellen an.

„Querais Gasoleo“

„No“

„Gehört Ihr zur ARC“

„No“

„Dann kein Platz in Marina, Ihr könnt draußen ankern.“

Pedro hay no problema, der Tankwart der Marina, hat uns begrüßt. Wegen der ARC sind bis 20.11. alle Liegeplätze okkupiert. Erst danach gibt es wieder Platz für die restliche Seglerwelt.

Wir verholten in den Hafengebiete nördlich der Marina. Hier liegen die Restsegler wie Du und ich bereits dicht an dicht vor Anker, teilweise in lebhaftem Schwell. Wir gesellen uns dazu. Es gibt ein frühes Abendessen. Zum ersten Mal wird mein Wok eingesetzt! Und dann diskutieren wir ein wenig über die Ankerruhe, bis sich Anke durchsetzt und wir die Kettenkrallen anders belegen. Und siehe da, plötzlich gibt die lärmende Ankerkette Ruhe.

111. (Mi. 10.11.04) Gegen 03:00 geht ein fürchterliches Rucken durch das Boot, und es bebt in den Verbänden. Sind sofort hellwach. Was ist da los. Navi einschalten, Blick aus dem Niedergang. Schwell und Wind haben zugenommen. Das Boot ruckt unruhig in der Kette. Auf dem benachbarten Katamaran sitzt eine Ankerwache. Ein Boot weiter wird an der Ankerwinde hantiert. „Wir müssen heute Ankerwache gehen! Ich mache die ersten drei Stunden bis sechs.“ Etwas unfroh mache ich mich fertig. Anziehen, Kissen ins Cockpit, Schokolade zur Nervenstärkung, GPS an zwecks Positionskontrolle, empfindliches Gut wie Weingläser sturz- und bruchstabil stauen. Mit der Zeit wird es gemütlicher. Wind und Schwell lassen etwas nach. Ich hole mir die Petroleumlampe aus dem Salon ins Cockpit, lege ein Buch zurecht und polstere die Sitzbank. Noch ein paar Kissen für den Kopf. So lässt es sich aushalten. Als Anke mich ablöst frischt der Wind noch einmal auf, damit sie auch nicht zu kurz kommt. Nach kaum anderthalb Stunden Schlaf kracht das wieder mörderisch in die Kette. Das ist bestimmt Absicht, um mir meinen Schlaf zu rauben. Aber es ist wie ein sorgfältig gesetzter Höhepunkt, von jetzt an wird es besser.

Später am Tag, wir haben endlich das Dingi aufgebaut und sind auf erste Erkundungstour gegangen, fragt Anke beim Port Office nach dem Wetterbericht.

„Did you report your arrival?“

„Äh, no Señor“

„If you do not report, I can give you no weather information. Why did you not report? This is a national port. Even the anchorage is a part of the national port. It is your duty to report your arrival to the port authorities. We know you arrived yesterday. Look at this list.“

Kaum zu glauben, wir sind bereits mit vollem Schiffsnamen aktenkundig.

„Why did you come sooner? It is your duty by law.“

„I am very sorry about my mistake, Señor. I will take my papers at once and return as quickly as possible.“

Wieder zurück geht es sehr schnell. Die Daten werden aufgenommen, und dann werde ich unterrichtet, dass die Gebühren für den Ankerplatz sagenhafte 2,54 EUR/Tag betragen. Zahlbar jeweils nach einer Woche oder am Tag der Abreise. Das klingt fast entschuldigend, dass man wegen solcher Beträge einen solchen Papierkrieg machen muß. Ob wir einen Schlüssel für Toilette und Duschen wollen. Bitte sehr. Es ist dem Offiziellen fast peinlich, aber er muß für den Schlüssel 1,00 EUR Pfand nehmen und dies auch offiziell verbuchen. Selbstverständlich bekommen wir den Euro bei Abgabe des Schlüssels zurück.

Ansonsten gibt's nur noch zu berichten, dass es hier hervorragend sortierte Chandler gibt, die anlässlich der ARC Sonderpreise machen. Und Gastlandsflaggen gibt es hier zuhauf, in großer Auswahl und billig. Hätten die brasilianische und die kapverdische zu einem Bruchteil des in Lagos gezahlten Preises bekommen können.

112. (Do. 11.11.04) Anke telefoniert mit ihrem Vater und gratuliert ihm zum Geburtstag. Mein Namenstag geht etwas unter. Im Lauf des Tages geht der Wind und vor allem der Schwell zurück, und es ist fast entspanntes Liegen. Machen erste Erkundungsgänge in Las Palmas. Entdecken, dass man hier fast alles bekommt, erstaunlicherweise auch alle Zutaten für Sushi. Da hätte ich bei meinem Bruder ja fast nichts bestellen müssen. Und japanische Restaurants gibt es auch. Damit ist klar, dass es heute Abend in unserer Kombüse kalt bleibt und wir japanisch essen gehen. Da weiß mein Bruder dann, was er mir mitgebracht hat.

Beim ARC-Büro fragen wir, wo einige der Elektronikfirmen liegen, da wir keinen Stadtplan haben. Die freundliche Dame am Tresen nimmt gleich den Telefonhörer in die Hand und ruft Michel Fraise an, den SSB-Experten auf Gran Canaria, der gerade

in der Marina ist. Sollen gleich zu ihm kommen und einen Termin besprechen. Der Termin geht schnell, in etwa eineinhalb Stunden. So kommt es, dass Anke an der Texaco-Station von *Pedro hay no problema* auf meinen Bruder wartet, während ich mit Pedro eine nasse Dingifahrt zum Boot unternehme. Er sieht sich unser Boot an, stellt ein paar Fragen und erklärt sich bereit, uns ein Angebot zu machen. Und da er in Mogan wohnt können wir alles weitere in Puerto Mogan regeln.

Ich bringe ihn zurück. Stephan und Anke warten schon an der Tanke. Die Aktion mit Pedro hat doch lange gedauert und mittlerweile ist es auch dunkel geworden. Ich schlage vor, dass wir direkt essen gehen und Stephan erst danach einschiff. Dazu wollen wir mit dem Dingi an die andere Seite der Matina verlegen, um später einen kürzeren weg zu haben. Stephan steigt ungewöhnlich forsch in das Dingi, d.h. auf das Brett, das den Bug aussteift und als vorderer Sitz dient. Es gibt unter seinem Gewicht wie gewöhnlich, aber für Stephan nicht vorhersehbar nach und er macht einen ungewollten Sturzflug ins Boot.

Als wir beim ersten Japaner vorbeikommen ist er geschlossen. So was. Aber wir wollen eh zum zweiten. Wenige Minuten später merken wir, dass er auch geschlossen ist. Sind ziemlich irritiert. Was nun. Irren ein wenig durch die Straßen und finden noch ein paar geschlossene Restaurants. Stephan vermutet, dass der Donnerstag Restaurantruhetag ist, wir eher, dass die Restaurants erst später öffnen, da die Spanier gewöhnlich spät essen. Entschließen uns, in eine Bar zu gehen und zu fragen. Die Bar, die wir ansteuern hat sogar ein Restaurant.

„Küche geschlossen.“

„Wann offen?“

„Ab halb neun.“

Ahaa. Jetzt fallen die Entscheidungen leicht: Ab in eine Bar, ein Bierchen zischen und bis halb neun warten. Dann wieder zum Vorzugsjapaner und wie geplant Sushi essen. Wie sich herausstellt, ist es ein besonders guter Japaner. Ungewöhnlich reichhaltige Speisekarte und sehr gutes Sushi. Kommen erst spät wieder an Bord. Der Wind ist schon wieder frisch, aber jetzt aus Nordost, so wie es sich hier eigentlich gehört. Das heißt: kein Schwell. Dennoch wird die Überfahrt mit drei Personen und Wind gegenan recht naß. An Bord endet der Abend schnell, denn wir wollen morgen früh raus. Vorsichtshalber habe ich auch heute schon ausklariert.

113. (Fr. 12.11.04) Wir sind auch früh raus, doch leider, der Anker kommt nicht hoch. Was wir auch machen, ab einem bestimmten Punkt bewegt sich die Kette keinen Millimeter mehr und JUST DO IT beginnt jedes Mal fürchterlich in die Kette einzurucken. Wir versuchen um den Ankerpunkt zu kreiseln und tatsächlich wickelt sich die Kette von einem ominösen Hindernis ab. Können bestimmt 10 m aufholen. Aber dann ist endgültig Schicht. Nichts bewegt sich mehr.

Geben erst mal auf, stecken wieder etwas Kette und setzen dann die Ankerkrallen, um das einrucken zu mindern. Beratschlagen und kommen zum Ergebnis, dass Tauchen wohl unvermeidlich ist.

Niemand verspürt Lust dazu, freiwillig zu tauchen, aber letztlich ist jeder bereit, wäre da nur nicht diese Tiefe. Schließlich beschließen wir, dass Anke sich beim ARC-Büro nach einem Taucher erkundigt, während wir vorsichtshalber das Schiff beaufsichtigen. Könnte ja sein, dass sich der Anker plötzlich löst. Es vergeht viel Zeit, und Anke taucht nicht wieder auf. Ich werde unruhig, denn mittlerweile ist das Wasser tief gesunken, und noch scheint die Sonne. Bereite mich auf einen Tauchgang vor. Gerade als ich ins Wasser will sehe ich das unser Dingi. Anke kommt mit einem Taucher.

Jetzt geht alles sehr schnell. Der Taucher schaut sich die Angelegenheit an. Anker unter Stein verklemmt. Lässt sich aber leicht lösen. Es gibt schlimmere Fälle. Er gibt uns auch noch eine Menge Tipps zum Ankergrund und zum Ankern in Las Palmas und rät uns, tauchen zu lernen und eine Tauchausrüstung anzuschaffen. Spare viel Geld. Und besser als jedes Tauchermesser sei ein Tomatenmesser, da viel schärfer.

Erst mal frei verholen wir uns in die Marina. Setzen unseren Taucherfreund ab und wollen an der Tanke längsseits gehen. Obwohl uns der Engländer auf dort liegenden Yacht längsseits lassen will, protestiert der Tankwart. So bleibt uns nichts übrig, als im Hafen kreisend und treibend die ganzen Vorbereitungen für unser Abfahrt zu treffen. Dauert alles natürlich doppelt so lange. Dingi aufnehmen, Zweitanker fixieren, Leinen und Fender verstauen und so weiter. Bis wir endlich loskommen ist es dunkel. Außerhalb des Hafens wird es schnell rau und wir merken, dass es sehr vernünftig

12./13.11.04.

Las Palmas – Puerto Mogan
ca. 47,0 sm (2.794,4 sm)

(Logge ausgefallen)

Wind: NE 4 – 5, N 6
abnehmend 3, später Stille

Liegegeld: 205,80 EUR/3
Tage???

war, zwei Reffs in das Groß zu binden. Es dauert auch nicht lange, und selbst ich muss zugeben, dass die angesagte Wellenhöhe von 4 m realistisch ist. Wir tanzen durch die Nacht. JUST DO IT und mein Bruder verhalten sich großartig. Wir segeln beschwingt gegen Süden. Wundern uns über das Lichtermeer an Gran Canarias Küste. Kein Vergleich mit Lanzerote und Fuerteventura. Bis zur Südostecke der Insel reiht sich Licht an Licht. Hinter der Halbinsel Gando wollen wir ankern und auf den Morgen warten. Nach Cornells Canarien-Handbuch ist es eine der geschüttesten Stellen auf Gran Canaria. Außerdem nicht weit von Las Palmas entfernt. Als größten Nachteil nennt er den Umstand, dass die Bucht genau in der Einflugschneise des Flughafens läge. Na, vielleicht ist auch nur die Übersetzung mangelhaft. Jedenfalls liegt die Bucht nicht in der Einflugschneise, sondern neben dem Flughafen. Als wir uns dem Scheitelpunkt der Bucht nähern fällt uns Aktivität an den Ufern auf. Diverse Autos mit Blaulicht rasen auf und ab und sammeln sich schließlich an einer Stelle, die Scheinwerfer auf uns gerichtet. Anke will nicht glauben, dass es um uns geht, aber ich vermute, dass es hier um einen typischen Fall von Terrorismuspanik handelt. Schließlich könnten wir einen schönen, prall gefüllten Charterjet abschießen. Jedenfalls herrscht auf dem Land sichtbares Leben, und wir hören irgendwann sogar Rufe, Piffe und eine Trillerpfeife. Unser UKW-Radio bleibt dagegen stumm. Wir kreiseln etwas irritiert in der Bucht herum und veranlassen die Polizeifahrzeuge zu lebhaftem Strandverkehr. Schließlich geben wir auf und ziehen uns angeödet zurück. Auf zur nächsten Bucht beim Punta Arinaga. Die ist schnell erreicht. Unsere Seekarte geizt mit Informationen, aber nach Cornell gibt es hier einen schönen Wellenbrecher, in dessen Schutz man ankern kann.

114. (Sa. 13.11.04) Den gibt es auch und wir finden ihn auch, da unübersehbar dimensioniert. Dahinter ist es aber merkwürdig kahl, und irgendwie entspricht alles nicht unseren Karten. Ziemlich entnervt machen wir zwei Ankerversuche. Beide male rumpeln Kette und Anker über Fels, obwohl es hier Sang geben müsste. Und das, obwohl mein Bruder unter Deck unsere Position anhand Computer und GPS verfolgt und Steuerhinweise gibt. Bin sehr genervt und auch recht erschöpft. Spüre die Anspannung und bin unleidlich. Aber was hilft es. Wir misstrauen einfach dem Ort und entschließen uns, weiter zu fahren. Zunächst wird jetzt die Hundekoje vorbereitet, so dass Stephan sich jederzeit in die Koje zurückziehen kann. Was er nach einem Glas Wein auch tut. Anke und ich überlegen uns den Wachrhythmus und dann geht es nach Süden. Immerhin ist die See nicht mehr so rau. Und nach der Rundung von Punta Tenefe, der Südostecke Gran Canarias wird es wirklich friedlich. So, wie es uns der Taucher vorhergesagt hatte. Ich verbringe den ersten Wachanteil in der Koje um mich einwenig zu regenerieren. Als ich eine Stunde später wieder an Deck bin, geht es mir wieder besser. Löse den elektrischen Autopilot durch Onkel Heinrich ab und schaukele gen Westen. Es gibt keine besonderen Vorkommnisse und wird richtig friedlich. Ein Meteorit zieht am Firmament seine Bahn, während auf der lieben Erde, das heißt dem Ozean neben uns noch ein Kreuzfahrer unterwegs ist. In geringem Abstand passiert die FRANZIS REGIS, wenn ich den Namen richtig erfasst habe, ein Kreuzfahrtschiff auf der Basis eines alten Dampfers. Die Küste der Insel ist mittlerweile nicht mehr durchgehend illuminiert, aber in jeder Bucht erheben sich geradezu Lichtorgien. Offenbar ein Hotel neben dem anderen. Unser ausgeguckter Zielort Pasito Blanco ist schnell erreicht, doch inzwischen bin ich der Meinung, dass es auf die letzten zwei Stunden bis Puerto Mogan, dem eigentlich Ziel auch nicht mehr ankommt und laufe an Puerto Blanco vorbei. Das verblüffendste auf meiner Wache: Der Wind schläft ein. Absolut. Habe schließlich Windstärke 0 und 0 Fahrt. Also nehme ich die Genua weg, hole das Groß dicht und starte den Motor. Hatte es nicht vor wenigen Stunden noch gestürmt?

Dann tausche ich wieder mit Anke. Als ich wieder hochkomme, ist es bereits hell. Anke hat bereits alles für das Hafenmanöver vorbereitet. Die Küste im Südwesten ist spektakulär. Steile Abbrüche, Kerbtäler, Höhlen an der Wasserkante, und dazwischen immer wieder Hotelanlagen, teils in verwegener Position. Puerto Mogan sieht bereits von weitem etwas anders aus. Keine Hochhäuser, keine Hotelkomplexe. Vor dem Hafen Ankerlieger.

„Der wird doch nicht voll sein?“

Wir laufen schnurstracks in den Hafen und machen unmittelbar vor der Hafenbehörde fest. Direkt hinter einer anderen Reinke. Ein deutscher Tourist hilft uns und nimmt die Leinen entgegen. „Ich dachte, hier darf man gar nicht liegen, wegen der Fähren.“

Erst mal Kaffee kochen. Auf LUCIE, dem Schiff vor uns, regt sich auch Leben. „Morgen, ich gehe Brötchen holen, soll ich Euch welche mitbringen?“ Der Eigner. Ein schöner Empfang.

Um 09:00 macht das Hafengebäude auf, und hier geht es genauso problemlos weiter. Ja ein Liegeplatz ist da, eventuell nur für eine Nacht, aber immerhin. Und kein Streß wegen der Fähren, die an unserem Verlegenheitspier festmachen. „Frühstücken Sie erst einmal, dann kommt jemand vorbei und weist sie auf Ihren Liegeplatz ein.“ Das verspricht ein schöner Aufenthalt zu werden.



115. (Mo. 15.11.04) Mogan ist im Grunde eine Retortenstadt. Im Gegensatz zu den ganzen Bettenbunkern in den benachbarten Tälern hat man hier eine kleine Siedlung gebaut, die aus geschmackvollen Häusern rund um den Hafen besteht. Die Häuser wahren die überkommenen Proportionen, berücksichtigen traditionelle Gestaltmerkmale und sind von üppigem Grün bzw. Blütenpracht eingerahmt. Fast alle besitzen auch begrünte

Dachterrassen, was erst auf den zweiten Blick auffällt. Uns gefällt es hier sehr gut. Man kann Einkaufen und Bummeln, die Touristenströme beobachten und sogar einen kleinen Strand besuchen. Am meisten Spaß macht es jedoch, am Rande des Hafenbeckens zu stehen und den bunten Fischen im klaren Wasser zuzuschauen. Ein paar der gesehenen Arten können wir später identifizieren. Mich beeindruckt vor allem die Barracudas, die sehr farbenfroh gezeichnet sind. Dachte, sie seien nur bräunlich gezeichnet. Überlege, wie ich einen angeln könnte. Sollen schmecken. Und wie immer gibt es auch hier zahlreiche Lalizas (Meeräschen). Verträdeln die Tage ein wenig, aber doch nicht ganz. Erhalten ein Angebot für eine SSB-Funkanlage (zu teuer, bekomme ich in Deutschland günstiger), und besprechen uns mit einem Segelmacher, da wir noch einige Abdeckungen und Pläne anfertigen lassen wollen. Und nicht zu vergessen, ich tausche die alte Trinkwasserpumpe aus. Von der neuen, die ohne Druckspeicherbehälter bearbeitet sind wir begeistert: verbraucht weniger Energie, aber vor allem, sie ist unerwartet leise. Und zum ersten Mal sitzen alle Schläuche und sind auf Antrieb dicht. Ich muss nicht eine Schlauchschelle nachziehen. Abends kommt Stephan mit Marina zu Besuch, einer Urlaubsbekanntschaft. Die Art ihrer Fragen lässt Anke und mich unabhängig voneinander zum Schluß kommen, dass sie Journalistin sein muß. Sie kommt uns vor wie eine Mischung aus Frau Leuschner und Katrin Krämer (nicht böse sein, Katrin, das ist eine positive Bewertung).



Besuchen auch Stephan in seinem Touristengefängnis. Ist gar nicht so schlecht gebaut, auch wenn das nicht unser Stil ist. Hinter dem Hotel hat man in beeindruckender Manier das Felsgestein begrünt und in die Anlage eingebunden. Ein fließender Übergang von Innen- und Außenraum. Wirklich interessant. Noch mehr Interesse erweckt Stephans Suite, vor allem die Dusche. Stephan behauptet später, dass man im Bad vor lauter Nebel nichts mehr gesehen hätte. Gehen anschließend mit ihm im Hotel essen. Lernen für 24,- EUR pro Nase die Annehmlichkeiten der abendlichen Hotelbuffets kennen. Sind wirklich nicht schlecht. Uns gefällt es jedenfalls und ich lege bei Vorspeisen und Nachtisch Extrarunden ein.

116. (Di. 16.11.04) Verlegen uns aus der Marina. Wir mussten jeden Morgen fragen, ob wir noch einen Tag bleiben können, da unser Liegeplatz eigentlich reserviert ist.

16.11.04.
Puerto Mogan - Arguineguin
5,2 sm (2.799,6 sm)
Wind: W 3, NW 2
Liegegeld: 0,00 ER
(Ankerplatz)

Hatten wohl sowieso Glück, da wir direkt an die Pier gefahren sind und nicht wie andere Interessenten vor dem Hafen ankerten. So kamen wir in den Genuß eines der wenigen freien Plätze. Erfahren heute, dass die Reservierung gerade verfallen ist. aber wir ändern jetzt unsere Pläne nicht. Trödeln mit wenig Wind nach Arguineguin. Einer richtigen Stadt, mit Fischereihafen, in der es keinen Platz für Besucheryachten gibt. Daher muß man neben dem Hafen vor dem städtischen Strand ankern. Kann aber im Hafen problemlos an Land gehen. Unser erster Weg führt uns in ein Reisebüro, und ich kann endlich meinen Flug nach Deutschland klar machen. Das Reisebüro ist deutschsprachig besetzt und bemüht sich wirklich, einen günstigen Flug zu finden.

117. (Mi. 17.11.04) Telefonieren morgens mit Stephan. Er will unbedingt Sonnenbaden bevor er mit dem Mietauto zu uns kommt. Also nicht früher als halb zwei. Anke findet das nicht gut. Schließlich wollten wir uns das Auto teilen, und wenn schon ein Auto da ist, den Tag auch ausnutzen.

„Mietet doch ein eigenes Auto, dann sind wir unabhängig. Ich hab damit keine Probleme.“

Dann machen wir das eben. Doch wir stellen leider schnell fest, dass es in Arguineguin nicht einfach ist, ein Auto zu bekommen. Praktisch jede Vermietung ist ausgebucht. Tapern von Station zu Station und laufen so die Hotelmeile am Meer ab. Zwischendurch entdecken wir in einem der Hotels eine deutsche Bäckerei. Essen Kuchen, trinken Kaffee und kaufen ein urdeutsches Sechskornbrot. Interessanterweise vermissen wir das deutsche Brot bisher nicht. Ganz im Gegensatz zu allen Beschreibungen, die wir gelesen haben. Die Frau hinter dem Tresen meint, dass die meisten ihrer Kunden schon nach einer Woche Aufenthalt nach deutschem Brot gieren.

Schlage vor, den Weg der Hotels weiter zu folgen bis zum ANFI-Hafen. Das ist ein Yachthafen, der offenbar zum ANFI-Hotelkomplex gehört. Kurz vor dem dortigen Strand werden wir von einem werber abgefangen. Heute wäre Tag der offenen Tür, man könne sich die Hotelanlage anschauen und bekäme werbegeschenke. Pro Nase ein Handtuch und eine Prämie. Taschen, irgendwelche Utensilien oder beispielsweise einen Mietwagen für drei Tage.

„Einen Mietwagen für drei Tage?“

„Ja, er ist kostenlos, nur die Versicherungsprämie müsst ihr zahlen.“

„Einen Mietwagen suchen wir ja gerade.“

Also nichts wie hinein in den Tag der offenen Tür, mit Werbeveranstaltung. Wir sollen aber in jedem Fall angeben, dass wir in einem Hotel wohnen. Sonst seien wir uninteressant. Wir werden freundlich empfangen, mit Erfrischungsgetränken bewirtet und durch die Anlage geführt. Die gesamte Werbeveranstaltung ist sehr individuell und leider etwas zeitraubend. Sehr schnell wird deutlich, dass es hier um die Vermarktung von time-sharing-Anteilen geht. Und als wir in den Grünanlagen in einer kleinen Bar sitzen und wieder frei wählen dürfen, nur keine alkoholischen Getränke, wird mir klar, dass es im Grunde um einen sofortigen Vertragsabschluss gehen wird. Wir sind an einer weiteren Besichtigung der Anlage durchaus interessiert, sie sieht wirklich gut und überzeugend aus, aber natürlich weniger an dem Kauf eines Anteils. Bemühe mich, uns bei der Befragung durch die Urlaubsberaterin unattraktiver zu machen. Dann kommt eine wunderbare Frage.

„Was wäre Ihr Traumurlaub?“

„Oh, eine Weltumseglung.“

„Na, dass ist aber ein schöner Traum.“

„Nun, wenn wir (fast) ehrlich sind, wir wollen nächstes Jahr starten.“

„Das ist ja was. Wie viele Wochen dauert so etwas denn?“

„Na ja, so drei bis vier Jahre.“

Offenbar passen wir nicht mehr ins Vermarktungskonzept, das einen zügigen Verkauf der Anteile vorsieht, und unsere Betreuung wird schnell abgebrochen. Aber wir erhalten Gutscheine für einen Mietwagen bei einer Firma in Puerto Rico und einen Taxigutschein, um dorthin zu kommen.

Puerto Rico ist der Kulturschock schlechthin. Vor allem das Shopping Center. Fressbuden, Amüsier- und Spiel-„höllen“, Autovermieter, Andenken- und Krimskramläden. Dazwischen ein ausgesucht proletarisches Publikum mit einem deutlichen britischen Übergewicht. Man muss schon aufpassen, um dem ganzen wertfrei zu begegnen. Spazieren schließlich zum Strand, Marke Grill-Station, und

besuchen die Häfen. Hier ist es netter. In einem entdecken wir sogar die LUCIE und kommen in ein kurzes Gespräch. Für mehr bleibt keine Zeit, da wir unser Mietauto abholen müssen. Auf dem Rückweg machen wir noch im Zentrum von Arguineguin Station und kaufen Tauch- und Schnorchelzubehör. Endlich habe ich eine passende Tauchermaske und Flossen

118. (Do. 18.11.04) Wollen das Auto ausnutzen und sind daher früh auf den Beinen. Fahren zunächst die Küstenstraße, d.h. die Westküste entlang. Die Straße ist meist in halber Höhe der steilen Felsabbrüche zum Meer angelegt. Verwegen gebaut und mit verwegenen Kurven und ebenso verwegenen Aussichten. Da ich mich sehr auf die Straße konzentrieren muß fällt mir gar nicht so auf, dass es daneben teilweise steil und tief hinab geht. Merke ich erst einige Tage später, als wir ein Teilstück der Strecke per Bus befahren. Assoziationen mit der „Wilden Maus“ kommen auf.

Die gesamte Küstenlandschaft ist karg, obwohl auf den Schutt- und teilweise auch auf den Felsflächen in recht dichter Regelmäßigkeit Sukkulenten und kleine Sträucher wachsen. An bestimmten Stellen bilden sukkulente Euphorbiaceen dichte Horste. Die Ortschaften sind anfänglich reine Touristenzentren. Erst mit St. Nicolas begenen wir dem ersten „normalem“ Ort. Halten gelegentlich, um die Eindrücke auf uns wirken zu lassen. Da wir keine Straßenkarte haben fällt es und jedoch schwer, den *Einstieg* in das Inselinnere zu schaffen. In A.... finden wir, besser Anke, ich hatte sie übersehen, in einem kleinen Supermarkt eine Straßenkarte von 1995. Immerhin. Und dazu noch deutschsprachig. Jetzt stellen wir fest, dass wir mittlerweile wirklich im Innern der Insel sind, aber so ungünstig, dass jeder Weg nach Arguineguin entweder extrem lang oder kurvenreich und langwierig ist. Aber jetzt kommen wir wenigstens gezielt vorwärts. Sehen Kiefernwälder, Gebirgswiesen mit Schafen und

spektakuläre Felslandschaften. Einzelne Gipfel sehen aus wie die Formationen im Monument Valley. Als Besonderheit haben wir das Glück, die ganzen Eindrücke im warmen, kontrastreichen Abendlicht zu sehen. Die Rückfahrt im Dunkeln wird dann noch eine sportliche Herausforderung. Sind aber so früh wieder in Arguineguin, dass wir in der Kantine der Fischereigenossenschaft noch einen Tisch bekommen, unmittelbar vor dem großen Ansturm. Es gibt Tintenfisch „Choco“, von dem Anke etwas enttäuscht ist, da es nicht das ist, was sie von früheren Besuchen der Kanaren kennt. Als Vorspeise essen wir beide Fischrogen. Hat wenig Ähnlichkeit mit Kaviar. Es handelt sich um sehr feinkörnigen grauen Rogen, der in eine Art Wurstpelle gedrückt, dann in Scheiben geschnitten und angebraten wurde. Mit Öl und Zitrone serviert. Überzeugt uns nicht ganz. Könnte aber Ausgangspunkt für interessantere Variationen sein.

119. (Fr. 19.11.04) Unsere erste Fahrt führt uns in die Barranca Tauro. Dort residiert mein Bruder im Princess Suite Hotel. Er ist nicht in seinem Zimmer. „Versuchen Sie es beim piscina.“ Wir haben Glück und finden ihn beim hoteleigenen Schwimmbaden auf einem der zahlreichen Liegestühle. Glück auch deshalb, da er in anderthalb Stunden zum Flugplatz muß. Hatten gedacht, dass er erst morgen fliegt. Schon wieder ein leichter Kulturschock. So eng war ich noch nie inmitten einer Liegestuhlparade. Der Abstand zwischen den Stühlen scheint genauso bemessen, dass möglichst viele auf die Fläche passen, der psychologisch noch vertretbare



19./20.11.04.
Arguineguin – San Sebastian
ca. 87,0 sm (2.794,4 sm)
Wind: E 2, NE 2-4, SE 3-4
Liegegeld:

Mindestabstand zur Wahrung der persönlichen Intimdistanz gerade noch gewährleistet wird.

Nach *Singapur Sling*, *Tabu* und Cappuccino fahren wir nach Soria. Eine wenig befahrene Strecke in der langgezogenen Barranco de Arguineguin. Nicht so spektakulär wie die Landschaft gestern, dafür vielfältiger bewachsen. Am Ende der Strecke machen wir einen kleinen Spaziergang und bedauern, dass wir nicht mehr Zeit haben. Obwohl im Barranco viel Landwirtschaft betrieben wird finden wir keine Verkaufsstände mit den angebauten Früchten und Gemüsen. Bleiben wohl auf die Supermärkte angewiesen.

Wieder in Puerto Rico sind wir erneut überrascht, wie problemlos die Übergabe des Mietwagens ist. Keine Kontrolle des Fahrzeugs, Kein Prüfen des Tankinhalts, nichts. Gleich darauf geht es mit einem Linienbus nach Arguineguin. Dies ist die denkwürdige Fahrt immer am Rande des Abgrundes entlang, doch diesmal mit der Möglichkeit, die drohende Gefahr auch wahrzunehmen.

Sind beide abgespannt und überlegen, ob wir heute noch starten sollen. Treffen Helmut von der Lucia. Er nennt uns einen guten Ankerplatz beim roten Felsen auf Teneriffa, der unsere Fahrt notfalls unterbrechen kann. So fällt uns die Entscheidung leichter. Es gibt noch ein schnelles Caro-Einfach-Essen, Heringe in Senfsoße aus der Dose mit Salzkartoffeln. Immerhin verfeinern wir das Gericht noch mit kleingeschnippelten Frühlingszwiebeln und etwas Butter. Dann wird abgewaschen, das Dingi an Bord gehievt, der Anker aufgeholt, es ist jetzt 21:45 und ganz langsam tuckern wir in die Nacht. Vielleicht doch lieber Vollgas? Der Fischer, dessen kleine Lichter ich sah, und vor dessen Bug ich schnell noch durchwollte, ist erschreckend schnell mit seiner Nusschale. Lege den Gashebel auf den Tisch, bis ich gut frei bin. Wahr erstaunlich knapp. Merke: Unterschätze die Nussschalen nicht. Mit dem Start verliere ich meine Angespanntheit und bin wieder munter. Ob die körperliche Schwäche auch eine Reaktion auf eine (nächtliche) Fahrt ist? So etwas wie unterschwellige Angst? Ging mir schon mehrmals so. Sobald wir unterwegs sind ist es sofort wie weg geblasen. Gehe aber vorsichtshalber als erster ins Bett. Anke übernimmt die erste Wache. Üblicher Drei-Stunden-Rhythmus. Wie bei jedem Start habe ich auch prompt Blasenprobleme und muss ständig auf die Toilette. So auch gegen 23:00. Immerhin passend, Anke setzt gerade Segel. Es schläft sich danach, ohne den Motorenlärm, deutlich besser. Am Geräusch der Wellen erkenne ich, dass wir flott unterwegs sind. Guter Wind, wenig Welle, also kein bockendes Bett. Sehr gut.

120. (Sa. 20.11.04) In der ersten Wache zwei fette Meteoriten gesehen. Der zweite fällt in Schlangenlinien und endet in einer kleinen Explosion. Hinter JUST DO IT ist Lanzerote gut zu sehen, vor und Teneriffa mit dem Teide. Der halbe Mond sorgt für gute Sicht. Zum ersten Mal seit langem gibt es wieder stärkeres Meersleuchten. Diesmal ist es mehr ein schwach glimmendes Kielwasser mit eingesprengselten kräftigem Funkeln. Ganz vereinzelt ist da und dort eine serviettengroße Fläche zu sehen, die plötzlich kräftig aufleuchtet. Die Leuchterscheinungen sind manchmal direkt an der Wasseroberfläche, manchmal aber auch deutlich tiefer. Gegen drei Uhr kann ich ein Blinkzeichen zuordnen: das Feuer von Punta de Abona ist etwa 30° an Steuerbord zu sehen. Heute, in Zeiten des GPS ist eine Standortbestimmung nach terrestrischen Landmarken zwar kaum nötig, aber im Grunde macht es Spaß, bestimmte Feuer oder tagsüber Landmarken zu identifizieren und sich danach zu orientieren. Weniger erfreulich ist, dass während eines Wachwechsels deutlich wird, dass mal wieder eine Wasserleitung auseinander geflogen ist. Diesmal ist es einer der Patentverschlüsse im Verlauf der Kunststoffleitungen. Etliche Liter Wasser sind mal wieder in der Bilge. Immerhin ist es diesmal Süßwasser.



Die zweite Landmarke schenkt mir einen Sonnenaufgang bei Punta Rasca. Das ist die äußerste südwestliche Ecke Teneriffas, die wir runden müssen. Der Teide ist die ganze Zeit gut und vollständig zu sehen. Häufig ist der Gipfel von Wolken umhüllt.

Heute ist es anders herum, der ganze Himmel ist bewölkt, nur über dem Gipfel des Teide ist ein kleines blaues Wolkenloch, durch das die aufgehende Sonne scheint. Später bekommen wir Besuch durch eine große Delphinschule. 10 bis 12 Tiere, von denen einige am Bug und an den Seiten von JUST DO IT spielen. Sie sind relativ klein, sehr lebhaft und zeigen ein auffälliges graufleckiges Muster. Außerdem pfeifen sie hörbar. Nicht das ganz hohe, kaum hörbare Zirpen, sondern sie geben klare Piffe von sich, fast wie ein Mensch.

Im Lauf des Tages verschwinden die Wolken und es wird sonniger, knalle heißer Tag. Gegen 14:00 laufen wir in San Sebastian, der Hauptstadt La Gomeras ein. Erhalten einen recht beengten Liegeplatz. 3 Boote in einer Box für 2.

Erste Erkundungsgänge. Gehen in einem deutschsprachigen Restaurant (war gar nicht beabsichtigt) essen. Unerwartet gut und zu einem realistischen Preis-Leistungs-Verhältnis. Da Anke aber schwächelt, die Nachtfahrt macht sich bemerkbar, beenden wir den Abend früh.





Schiffsregister

ANTARES	von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte Yacht. In Sines kennen gelernt.
ANTJE	Norbert und Antje Wehler, Reinke Euro, Weltumseglung ab Mai 2004
B. EUROPA	Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt aufnehmen.
BALU	Iko und Maret aus Bremen, ältere Albin Ballard. Auf Graciosa kennengelernt. Auf dem Weg um die Welt.
BOOMERANG III	Martin und Mandy aus Manchester, van de Stadt-Kopie, Spezialist im Organisieren von Barbecues
DOLPHIN	Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht auf La Graciosa.
DRALLE DEERN	Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten Angler von Alvor
GOLDEN HIND	Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt umsegelt hat.
ENDEAVOUR	Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.
EVOLUTION	Victoire 1140, Bob und Anja, zwei Holländern. Haben beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf La Graciosa ein wenig kennengelernt.
FERNANDO III E GLORIA	Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer. Rekonstruktion liegt gewöhnlich im Doca de Alcantara in Lissabon
FRANZIS REGIS	INFORMATIONEN SAMMELN NAME KORREKT?
GANGMAKER	Gaebi und Jost aus holland, erstmals in Marina Rubicon getroffen.
IRIS	Helen, Luke Spike (und Curly, war vorübergehend verschollen wegen einer hübschen Frau), Fisch-Logger aus Falmouth von 1888. Helen war Mitglied der „Sex Slves from Hell“, die wir in

JUPITER MOON	Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik. Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.
KEFFY	Holzjacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit traumhaft ausgebaut von Suzanne und Brian aus Hull. (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauchlieferanten. Wollen ins Mittelmeer.
LUCIE	Reinke 15M, Helmut und Elke sehr schöner Alubau. Wollten auf große Reise, aber plötzlicher Nachwuchs hat sie schon vier Jahr auf den Kanaren festgehalten..
LUNA MERLIN	Astrid und Konsorten, Orca 39, Stahl, Atlantik-Runde in 200 traditionelleres Boot mit Kanuheck, Bella und Martin plus Sohn. Auf La Graciosa erstmals getroffen, wollen auch nach Argentinien.
MORGANE	ältere Halberg-Rassy, Familie Richardz on tour. Per mail kennen gelernt und auf La Graciosa erstmals getroffen.
MORNING CLOUD	Frank Schürenstedt und Petra Joosten, Formula, unsere Helfer in vielen Lebenslagen
NUSE	Hans-Georg Tafel, holländischer Pantoffel, segelnder Arzt, mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR
ORCHIDD	Sally und Marc, Contest 42, haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen.
PAULA JORGE PEGASUS	Fischerboot aus Alvor. Wolfgang, auch genannt Katastrophen-Wolfgang, Reinke 15M, kollidierte mit JDI wegen schlippendem Anker.
PINTUFO	auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Françoise, einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf La Graciosa kennen gelernt.
QUEEN ELIZABETH II	auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der größten Passagierschiffe auf den Meeren.
SHOW	Sören und Inga, kennengelernt auf Graciosa. Auf dem Weg um die Welt, wie so viele andere auch.
SKREO	Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke La Graciosa – Marina Rubicon eine große Goldmakrele geschenkt.
TEMAIRE/TAMAREA	heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-Freundin aus den siebziger Jahren, in La Sociedad, Kanaren kennengelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner.
THALIA	Rolf Schmidt, Reinke Super 10, segelt bestimmt auch noch um die Welt
VICTORY	Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von Trafalgar (1805), ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WARRIOR	Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr ausgeprägter Hilfsbesegelung, ausgestellt in den Portsmouth Dockyards
WINDRUSH	Bernd Kleefisch und Mecki, ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british